U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

23. Jahrgang No 41 | Münster, Sask., Donnerstag, den 18. November 1926 | Fortlaufende No. 1185

Welt-Rundschau.

Die Rache der Faschisten

Laut Depeschen aus Lugano, Schweiz, wurden bei faschistischen Razzien für das Attentat auf Mussolini etwa 100 Personen getötet und tausend verwundet. Hunderte von Häusern und Booten, Eigentum von Feinden der Faschisten, wurden zerstört, ganze Familien unter Todesdrohungen aus ihren Wohnungen verjagt. Aus Lucca wurden 150 und auch viele aus Padua vertrieben, die in Mailand Zuflucht suchten. Unter den Opfern in Neapel waren der berühmte Philosoph Benedetto Croce, der Schriftsteller Bracco, der sozialistische Leiter Brabiola und der kommunistische Führer Bordiga. Eine der reichsten Bibliotheken Italiens, die Croce gehörte, soll zerstört sein. Auch Häuser sonstiger namhafter Personen wurden nach den Meldungen zerstört.

Soweit der Inhalt der Depeschen. Vielleicht ist manches darin übertrieben, einiges davon vielleicht gar bloß Mutmaßung oder Erfindung. Es kann aber auch sein, daß die Wahrheit noch viel schlimmer ist als gemeldet wurde. Denn die italienische Zensur ist streng, und die Regierung hat jeden Grund, Berichte über faschistische Gewalttaten nicht über die Grenze gelangen zu lassen. Auf jeden Fall ist dort, wo so viel Rauch aufgeht, auch Feuer.

Wenn man die Geschichte des Faschismus, dessen Anfang vier Jahre zurückgeht, überdenkt, so ist man mit Recht erstaunt über die Unzahl der Gewalttaten, deren er sich schuldig gemacht hat. Es läßt sich das nicht anders erklären, als daß er beabsichtigt, systematisch nicht nur alles niederzutreten, was sich seiner Herrschaft entgegensetzt, sondern auch alles, das sich für seine Zwecke nicht ins Schlepptau nehmen läßt. So wurden z. B. nicht bloß die Lokale, Druckereien usw. der Sozialisten, sondern auch die katholischer Vereine zerstört, die keines anderen Vergehens schuldig waren, als daß sie nicht faschistisch waren und ihre Mitglieder infolge der Zugehörigkeit zu katholischen Vereinen den faschistischen Verbindungen ferne blieben. Das tyrannische Regiment, unter dem das deutsche Volk von Südtirol seufzt, sei nur nebenbei erwähnt. Daß eine starke Partei, die auf allseitige Unterdrückung jeglicher Freiheit eingeschult ist, nach jedem Attentat auf ihr Haupt in wahre Raserei ausbricht gegen alle, die nicht bei ihm schwören, ist gar leicht verständlich. Außerdem geben solche Wutausbrüche, welche die Regierung nicht kontrollieren könnte, auch wenn sie es wollte, die beste Gelegenheit zur Ausübung von Privatrache, die sich wenige Faschisten entgehen lassen werden.

An den Ausschreitungen der Faschisten ist Mussolini keineswegs unschuldig. Auch wenn seine Aeußerungen nicht offen oder verdeckt so manche Aufreizungen enthielten, wäre seine hastige und extreme Gesetzgebung gegen die Gegner seiner Herrschaft allein schon genug Ermutigung zum Vorgehen gegen dieselben. Nebst den schon früher erwähnten Gesetzen wurden andere erlassen, nach denen Verdächtige nach abgelegenen Inseln verbannt werden können, auch wenn ihnen kein Vergehen nachgewiesen werden kann. Außerdem enthalten dieselben eine unerträgliche Ueberwachung durch die Polizei. Die Geschichte des russischen Zarenregimentes hat wiederholt bewiesen, daß derartige Maßnahmen keine Stärkung, sondern eine Schwächung der Herrschaft bedeuten.

Italien und Jugoslawien

Aus politischen Rücksichten, nicht aus nationaler Zuneigung, hat Mussolini schon seit längerer Zeit eine engere Annäherung an Jugoslawien gesucht, und das scheinbar mit ziemlich gutem Erfolg. Dabei hoffen beide Seiten auf ihre Rechnung zu kommen. Ihre letzten Absichten verraten sie einander nicht. Auch die übrige Welt kann bloß raten. Man würde jedoch kaum irregehen, wenn man raten möchte, daß sowohl Italien als Jugoslawien auf dem Balkan gern die erste Geige spielte und jedes das andere Land als Mittel zu diesem Zweck benützen wollte.

Das Attentat gegen Mussolini, das schon so viele unerwartete Folgen ausgelöst hat, mag auch noch die Veranlassung zu einem Krach zwischen den zwei Ländern geben. Der serbische Kultusminister Raditch, ein ebenso klarer Kopf wie gewissenloser Charakter, nannte in einer Rede den Premier Mussolini einen „unverantwortlichen Narren". Es ist nicht anzunehmen, daß es sich hier um eine unüberlegte Aeußerung handelt. Dafür ist Raditch zu klug. Er wußte sicherlich, was er sagte, und wollte es sagen. Welche Absicht er dabei verfolgte, ist seine Sache. Jedenfalls zeigt es, daß ihm äußerst wenig an der Freundschaft Italiens gelegen sei. Und wahrscheinlich hat er damit genau die Stimmung seines Landes wiedergegeben. Der italienische Gesandte protestierte. Doch hieß man nicht, daß Raditch seine Aeußerung zurückgenommen hätte.

Italien hat bisher, eben weil es mit Jugoslawien auf gutem Fuße stehen will, die ihm von Oesterreich zugefallenen Südslawen viel zimperlicher behandelt als seine deutschen Untertanen in Südtirol. Es hat aber in Wirklichkeit ebenso wenig Sympathie für die Slawen wie für die Deutschen. Einem Faschisten-Italiener gilt bloß der Italiener als vollgültiger Mensch, und jeder, der nicht Italiener ist, sollte es seiner Ansicht nach als die größte Wohltat betrachten, wenn man ihn zum Italiener macht. Somit trachtet die italienische Regierung ihre Slawen ebenso italienisch zu machen wie ihre Deutschen. Nur ist sie einstweilen etwas vorsichtiger zu Werke gegangen. Gerade das aber hat viele Faschisten ungeduldig gemacht. Das Attentat gab solchen den Anlaß, ihrem Unmut darüber Luft zu machen.

Kurz nach dem Attentat wurde die slawische Schule in Görz von Faschisten in Brand gesteckt, auch wurden den Geschäftsstellen slawischer Anwälte zertrümmert. Tags darauf wurde Joseph Wilfan, ein Mitglied des italienischen Parlamentes, der zur slawischen Minderheit gehört und Vorsitzer des Kongresses europäischer Minderheiten ist, verhaftet. Jugoslawen werden in Italien aufs schärfste bewacht, und die Kunde erreichte Serbien, daß man viele derselben nach Strafinseln verbannen wolle. All das erregt größte Erbitterung gegen Italien in Jugoslawien. Im Parlamente wurde sogar ein Protestbeschluß gegen Italien beantragt, jedoch abgelehnt. Italien tauscht also nicht mehr bloß mit Oesterreich und Deutschland und Frankreich „Liebenswürdigkeiten" aus. Bald wird es isoliert sein und keinen Freund mehr besitzen.

(Fortsetzung von S. 4.)

Großes Kino in Rußland abgebrannt

30 Menschen verloren das Leben.

Die russischen Volksbeglücker, so genannt, begriffen bald nach Uebernahme der Macht, daß das Volk weit in der Bildung zurück sei. Denn nur die wenigsten können lesen und schreiben. Um nun ihre neuen Ideen im Volke heimisch zu machen und es von den „Segnungen" einer Volksregierung zu überzeugen, bei der das Volk bis auf die letzten Kleinigkeiten regiert wird, selbst aber nicht mitregieren darf, beschafften die Herrscher überall Filmstudios oder Theater mit beweglichen Bildern. Wenn schon der gewöhnliche Mensch bei dem schwört, was er schwarz auf weiß im Drucke sieht, so kann der Russe das nicht bezweifeln, was er in Handlungen über die Leinwand gehen sieht. Um dabei zu lernen, braucht man nichts zu wissen und nicht zu denken; man öffnet einfach Augen und Mund und läßt sich die Wissenschaft wie mit einem Nürnberger Trichter einträufeln. Gerade deshalb ist das Kino überall so populär. Ein solches Riesenkino im Werte von $750,000 brannte in Moskau ab und 30 Menschen verloren dabei ihr Leben. Daß Menschenleben zugrunde gingen, ist sehr zu bedauern. Der einzige Trost dabei ist, daß es für eine Zeitlang eine Brutstätte der Volksverführung weniger gibt.

Außerordentliche Naturereignisse

Manche Tiere haben es in ihrer Gewalt, Teile des Körpers, die sie mit dem Schwanz oder Kopf oder den Beinen nicht erreichen können, durch ein Zucken der Haut zu bewegen und so die lästigen Fliegen zu verscheuchen. Es möchte fast scheinen, als ob Mutter Erde durch ähnliche Zuckungen irgendein geheimnisvolles Jucken bald hier, bald dort auf ihrer Oberfläche beschwichtigen wollte. Wir kleinen Menschenkinder nennen das ein Erdbeben und meinen, es sei etwas Schreckliches — eben weil wir so klein sind. Doch wenn auch noch so viele von d. mit großer Mühe errichteten Werken unserer Hände zusammenstürzen, so scheint Mutter Erde davon ebenso wenig Notiz zu nehmen, wie wir es beachten, wenn einem Kinde sein Kartenhaus einfällt.

Solcher Zuckungen gab es auch in neuester Zeit wieder mehrere. Am 2. November erschütterten zwei Stöße Manila auf den Philippinen und schreckten die Leute aus ihren Häusern, ohne jedoch viel Schaden zu tun. Jene Inselbewohner nehmen die Sache auch nicht zu ernst, da Erdbeben dort nichts Ungewöhnliches sind.

Schlimmer war das Erdbeben in Nicaragua, einer der kleinen Republiken von Zentral Amerika. Die Städte Managua und Leon erlitten den größten Schaden. Im letzteren Orte wurden 80% aller Gebäude beschädigt und viele derselben stürzten ein. Auch die Türme der alten Kathedrale fielen ein und die Mauern bekamen Risse. Mehrere Personen fanden den Tod und viele wurden verletzt. Der Sachschaden ist groß.

Armenien, das erst vor kurzer Zeit ein so heftiges Erdbeben hatte, bekam wieder neue Stöße, die manche vorher beschädigten Häuser zu Boden brachten. Drei leichte Erschütterungen ereigneten sich am 8. November in und um Santa Ana in California. Ein schweres Erdbeben wurde ohne weitere Angaben aus

(Fortsetzung auf S. 4.)

Die Kolonialfrage und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund

Von Reichsminister Dr. Bell, Vorsitzender der internationalen Kolonialvereinigung des deutschen Reichstages.

Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, von der größeren Mehrheit des deutschen Volkes ersehnt und begrüßt, muß auch für die berechtigten kolonialen Wünsche und Forderungen Deutschlands besondere Bedeutung gewinnen.

Bekanntlich ist die unter Verletzung ausdrücklicher Zusagen in den Wilsonschen 14 Punkten erfolgte Wegnahme unseres gesamten Kolonialbesitzes gegründet worden auf die Behauptung, daß Deutschland sich unfähig erwiesen habe, unentwickelte Völker zu leiten, und daß es daher in dieser zivilisatorischen Kulturarbeit durch fortgeschrittene Nationen ersetzt werden müsse. Als damaliger Reichskolonialminister habe ich es als meine Hauptaufgabe und vornehmste Ehrenpflicht betrachtet, vor der gesamten Kulturwelt diese für Deutschland tiefkränkende koloniale Schuldlüge mit allem Nachdruck zu bekämpfen. In dem meiner Leitung unterstellten Reichskolonialministerium, das zu unserem tiefen Schmerze damals auf die Propagandaarbeit und die Liquidation beschränkt bleiben mußte, wurde ein für die historische Forschung dauernd wertvolles Material hierüber gesammelt und veröffentlicht. Zu verweisen ist insbesondere auf die von uns ausgearbeiteten und auch der Entente vorgelegten Denkschriften über unsere und der anderen Kulturstaaten kolonisatorische und zivilisatorische Befähigung und Betätigung. Dieses Material, gestützt fast ausschließlich auf einwandfreie Zeugnisse sachkundiger Gegner Deutschlands, war derart erdrückend und beweiskräftig, daß eine gerechte Beurteilung hieran unmöglich vorübergehen konnte. Unter Ueberreichung dieses durchschlagenden Beweismaterials an unsere damaligen Kriegsgegner hatte ich mich ausdrücklich erboten, vor einem frei auszuwählenden Forum die deutsche Kolonialverwaltung gegen alle Angriffe und Vorwürfe zu rechtfertigen. Unter der Einwirkung der damaligen Kriegspsychose ging man aber über meinen sicherlich durchaus beachtlichen Vorschlag ebenso zur Tagesordnung über, wie über unser vorgelegtes Beweismaterial. Gegenüber dieser offensichtlichen Mißachtung habe ich damals schon vor der breitesten Oeffentlichkeit in Wort und Schrift darauf hingewiesen, daß unser unerschütterliches Vertrauen auf unser Recht uns nicht im Stich lassen werde. Die Zeit werde kommen, wo sich bewahrheite, daß die Sprache des Siegers nicht die Sprache der Vernunft und der Gerechtigkeit sei.

Inzwischen hat sich in dem Gesamturteil unserer ehemaligen Gegner ein unverkennbarer Wandel vollzogen. Je mehr die Kriegspsychose unter der Einwirkung der politischen Gesamtverhältnisse einer ruhigeren und gerechteren Beurteilung und vor allem der Erkenntnis von der Notwendigkeit des Wiederaufbaus Europas unter gleichmäßiger Mitwirkung von Siegern und Besiegten den Platz räumte, um so mehr drang auch allmählich die Ueberzeugung durch, daß es nicht nur eine schwere Ungerechtigkeit, sondern zugleich ein verhängnisvoller politischer Fehler war, Deutschland seinen gesamten Kolonialbesitz gewaltsam wegzunehmen. Diese Erkenntnis führte unwillkürlich unsere ehemaligen Kriegsgegner zu einer Nachprüfung des in Versailles gegen Deutschland geschleuderten Vorwurfs der Kolonialunfähigkeit. Mit Freude und Genugtuung darf die Tatsache begrüßt werden, daß auf Grund dieser Nachprüfung, die sich insbesondere auch auf die Zeugnisse der Eingeborenen und den Zustand unserer Kolonien vor und nach Wegnahme erstreckte, die Unrichtigkeit jener Vorwürfe rückhaltlos anerkannt wurde. Die jüngsten Erfahrungen der internationalen Mandatsverwaltung springen in dieser Hinsicht besonders in die Augen und verdienen für die historische Wertung besondere Beachtung. Jetzt muß die Tatsache festgestellt werden, daß durch Deutschlands Eintritt in den Völkerbund die unberechtigten Vorwürfe auch offiziell zurückgenommen sind.

Dieser Erfolg darf aber nur eine Etappe sein zum Weg eigener kolonialer Betätigung. Berücksichtigt man, daß die Wegnahme unseres Kolonialbesitzes und die Verletzung der 14 Punkte Wilsons lediglich und allein gegründet worden ist auf Deutschlands kolonisatorische Unfähigkeit, so müssen sich vom Standpunkte der Gerechtigkeit und Billigkeit, ja sogar vom Standpunkte der gesunden Vernunft und Logik die Konsequenzen der rückhaltlosen Zurücknahme des Vorwurfs der kolonisatorischen Unfähigkeit von selbst ergeben. Deutschland kann sich aber, so überragend über sich der nationale Ehrenstandpunkt ist und bleibt, mit dem theoretischen Erfolg der Anerkennung seiner Mandatsfähigkeit nicht begnügen. Als Kulturstaat, der auf eine jahrtausendjährige Vergangenheit zurückblickt und der gesamten zivilisierten Welt so reiche Kulturschätze gegeben hat, muß Deutschland seinen Anspruch auf Mitwirkung an der Zivilisation unentwickelter Völker und an der Kolonisationsarbeit nachdrücklich auch in Zukunft aufrechterhalten. Dazu treten die unabweisbaren Bevölkerungsprobleme. Deutschland muß ein Absatzgebiet für seine gewaltig überschießende Bevölkerung haben, und dazu können nur eigene Kolonien auf die Dauer zweckentsprechend dienen. Nicht an letzter Stelle verdienen die wirtschaftlichen Erwägungen tiefgründige Beachtung. Deutschland ist bei seinem riesigen Bedarf an kolonialen Rohstoffen darauf angewiesen, wenigstens einen beträchtlichen Teil hiervon aus eigenem Kolonialbesitz zu erträglichen Preisen zu beziehen. Umgekehrt muß Deutschland, auch um seine schweren Reparationsverpflichtungen zu erfüllen, in eigenem Kolonialbesitz ein geeignetes Absatzgebiet für wirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse haben. Alle diese Erwägungen, denen sich im Inlande und Auslande eine sachgemäße und gerechte Beurteilung unmöglich entziehen kann, zwingen Deutschland dazu, seinen berechtigten und unverzichtbaren Anspruch auf Wiedererlangung eines seiner Bedeutung, Ausdehnung und Bevölkerungszahl entsprechenden Kolonialbesitzes immer wieder von neuem zu erheben, bis endlich unsere Ansprüche ihre Befriedigung gefunden haben.

Deutschland hat in dem Memorandum über seinen Eintritt in den Völkerbund die Erwartung ausgesprochen, an der Mandatsverwaltung seiner früheren Kolonien beteiligt zu

(Fortsetzung auf S. 5.)

Kurze Neuigkeiten

Einem mit Vieh beladenen Zuge, der Redditt, Ont., am Morgen des 5. November verließ, folgte 15 Minuten später ein anderer Frachtzug. Eine Meile westlich von der Station Farlane fuhr der zweite Zug in das Ende des ersten und zertrümmerte die „Caboose" und den letzten Wagon. Beide Wagen fingen sogleich Feuer. Von den acht Insassen der Caboose fanden fünf ihren Tod; zwei Angestellte der Eisenbahn wurden verletzt.

Clarence [illegible], ein 16 jähriger Farmersjunge von Broderick, Sask., der mit zweien seiner Brüder im Getreidespeicher war, wurde zufällig durch das Auge geschossen und war augenblicklich tot. Keiner der zwei anderen Knaben sah, wie es passierte. Man denkt, daß er das an einem Nagel hängende Gewehr herabnahm, um es zu untersuchen, oder daß das Gewehr unvorsichtig heruntergestoßen wurde und sich entlud.

Mrs. J. Olenek von Yorkton, Sask., erhielt die traurige Nachricht, daß ihr ältester Sohn, der mit seinem Bruder in einem Motorboote von Hastings, in Florida, nach Miami fahren wollte, zufällig erschossen wurde. Erst vor zwei Monaten verlor Mrs. Olenek ihren jüngsten Sohn, [illegible] Jahre alt, durch Krankheit.

Harry [illegible] von Toronto, Ont., 37 Jahre alt, ging morgens am [illegible] November in seine Garage, um, wie gewöhnlich, nach seiner Arbeitsstelle zu fahren. Nahe bei seinem Auto wurde er vom Schlage gerührt und fiel gegen dasselbe. Da der Wind die Türe hinter ihm geschlossen hatte, vermutete man ihn anderswo. Erst am nächsten Morgen wurde er tot aufgefunden.

„Kleine Ursachen — große Wirkungen" gilt manchmal auch bei Krankheiten. Arnold A. [illegible], ein Farmer bei [illegible], Sask., der im besten Alter von [illegible] Jahren stand, erhielt vor einigen Wochen eine kleine Schnittwunde an einem Finger, die er nicht beachtete. Wer würde auch eine solche Kleinigkeit beachten? Statt aber zu heilen, verursachte sie eine Geschwulst und so heftige Schmerzen, daß Anderson sich [illegible] im Hospital [illegible]. Unterdessen hatte sich Blutvergiftung schon über das ganze System verbreitet und am 8. November wurde er begraben.

Die Serben, die als durch den großen Raub nach dem Weltkriege vergrößertes Land jetzt Jugoslawien heißen, leiden gewiß an keinem Uebermaße von Bildung und Zivilisation. Wenigstens hat ihnen das noch niemand nachgesagt. Das mag Amerikaner bewogen haben, dort zivilisatorisch zu wirken. Das tun sie, nebst anderen Mitteln, durch Einführung amerikanischer Operetten und Films. Doch die Serben sind für die Aufnahme einer solchen Zivilisation noch nicht zugänglich. Ja noch mehr, sie wehren sich dagegen. Zuerst wurde die Operette „The merry widow" („die lustige Witwe") und bald nachher der gleiche Film als „unmoralisch" verboten.

Vor einigen Wochen versuchte der italienische Dampfer [illegible] eine Anzahl sizilianischer Emigranten heimlich in Mill Cove, N. S., zu landen. Zollbeamte entdeckten den Versuch und nahmen den Dampfer in Beschlag. Derselbe wurde am 5. November in öffentlicher Versteigerung in Halifax um $26,100 verkauft.

„Des Lebens goldene Gassen"

Roman von Felix Nabor.

(Fortsetzung.)

„So spricht die Jugend in ihrem Uebermut," sagte sie. Und während ihr Blick hellfieberisch wurde, als umspanne er Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, fuhr sie fort: „Hinter jeder übermäßigen Freude und hinter jedem treulen Sinnengenusse steht der düstere Rächer — der Tod!

Und wohin führen sie, des Lebens goldene Gassen? . . . Den einen tragen sie empor zu glänzenden Höhen, zu den goldenen Gipfeln des Reichtums, des Ruhmes, der Macht; den andern stürzen sie hinab in die Tiefe, in finstere Abgründe, in den trüben Sumpf des Lasters; diesen geleiten sie ins goldene Traumland des Glückes, ins blaue Märchenreich der Poesie, jenen in den strahlenden Tempel der Kunst, des Erfolges; vielen sind sie mit Dornen, einigen Auserwählten mit Rosen bestreut — alle aber führen sie zu einem Ziele: zum Grabe! . . ."

Erschüttert schwieg sie.

Nach einem langen bedrückenden Schweigen fragte Normann: „Was aber steht hinter der dunklen Pforte des Grabes?"

„Gott, der heilige und gerechte Richter!" gab sie zurück.

„Entsetzlich!" stöhnte er.

„In seiner Macht liegt es," fuhr die Fürstin fort, „jeden Menschen aus seinem Freudentaumel und Glücksrausch herauszureißen, ihn von den goldenen Gassen weg zu nehmen und an ein Grab zu stellen. Denn alles liegt in seiner Hand: Freud und Leid, Glück und Sorge! . . . Auch ich war einstmals ein sinnenfrohes Menschenkind, in Glanz und Glück geboren; die goldenen Pforten der Welt taten sich mir auf — jauchzend betrat ich des Lebens goldene Gassen. . . . Und was ist mir von allem Glücke, das mir das Leben verhieß, geblieben? . . ."

Sie deutete auf das Marmor-Monument. „Ein siecher Leib und dieses — Grab! Da drinnen liegt mein Liebstes gebettet — mein Kind! — Der letzte Sprosse eines alten Fürstengeschlechtes! . . . Verstehen Sie, was das heißt? . . . Auf diesem Sohne beruhte die Hoffnung und die Zukunft unseres Fürstenstammes — und er wurde uns genommen. Unser Geschlecht stirbt aus, sinkt mit ihm ins Grab, unser Name wird gelöscht aus dem Buche des Lebens, die Fürstenkrone versinkt! Wer ermißt den Kummer meines Gatten um den verlorenen Erben, den Träger seines Namens, seiner Krone, wer den Schmerz der Mutter um ihren Herzensliebling! . . . Der Fürst durchmißt ruhelos die Welt, sucht seinen Jammer in rastloser Arbeit zu betäuben, mich aber hat ein schweres, unheilbares Leiden ans Leben und ans Krankenlager geschmiedet, ohne daß mir die Hoffnung blühte, unserem Geschlechte einen Erben schenken zu können! Ich bin ein welker Zweig am Baume des Lebens, der nie mehr Knospen und Blüten treibt, nie mehr Frucht trägt — eine Todgeweihte . . ."

„Entsetzlich," rief Viktor, bis ins Innerste erschüttert von dem furchtbaren Schicksale, das über dieser edlen Frau und über ihrem Hause schwebte. „Darüber könnte man wahnsinnig werden — oder verzweifeln."

„Nicht doch! — Der wahre Christ muß dulden und leiden können. ‚Wie Gott will!' — Das ist mein Wahlspruch. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, — der Name des Herrn sei gepriesen. Gott hat mir diese lange Leidenszeit geschickt, daß ich mich auf die Ewigkeit vorbereite. Ich fürchte den Tod nicht; er bringt mir Erlösung von allem Erdenjammer, Vereinigung mit meinem Kinde, er führt mich zu Gott! . . . ‚Selig die, welche der Tod in Gottes heiligen Willen ergeben findet,' sagt Sankt Franziskus, ‚der zweite Tod wird ihnen kein Leides tun!' Wenn er kommt, der Erlöser Tod, und mich hinwegnimmt, dann ist mein Gatte frei, dann mag der alte Fürstenstamm aufs neue grünen . . ."

Normann schluchzte auf. Soviel Heldengröße und Opfermut vermochte er nicht zu fassen. In staunender Bewunderung beugte er das Knie vor dieser hehren Frau. „Griseldis — Sie sind eine Heilige!"

Sie erhob sich rasch und streckte abwehrend die Hand aus. „Nein — nein," rief sie, „ich bin eine arme Büßerin, die im Ordenshabit den Pfad der Wahrheit geht, den Weg zum Himmel sucht. Denn dort, mein Freund, sollen unseres Lebens goldene Gassen münden: dort droben in der himmlischen Stadt — dann haben wir den rechten Weg gewählt."

Viktor erhob sich; er fand keine Antwort auf diese ernste Mahnung.

„Die Klosterpforte wird nun geschlossen," sagte die Fürstin. „Gehen Sie zu unserer Villa, läuten Sie dreimal — dann wird Ihnen mein Gemahl selber öffnen —"

„Ihr Gemahl?"

„Ja — mein Gemahl! Er rastet im Frieden unseres Hauses für ein paar Tage und wird sich etwas einsam fühlen. Zerstreuen Sie ihn durch Ihr Spiel; er liebt Musik so sehr und kommt so selten in Ruhe zu diesem Genusse. Sie brauchen bloß Ihren Namen zu nennen — und er wird Sie freudig willkommen heißen, denn er kennt Sie längst aus meinen Briefen . . ."

„Und Sie selbst, Durchlaucht, kommen Sie nicht mit?"

„Wenn meine Novene zu Ende ist, verlasse ich das Kloster und dieses Grab und sage daher: Auf Wiedersehen!"

Sie neigte grüßend das Haupt und sank am Grabe ihres Kindes nieder.

Viktor ging. Abermals verließ er ein Paradies — das des Schmerzes, der Klage, des Todes! Das Paradies der Tränen!

Und schweren Herzens suchte er einen Weg ins Leben, suchte goldene Gassen . . .

18.

Viktor Normann erhob sich vom Flügel und verbeugte sich vor dem Fürsten. „Gestatten Sie, Durchlaucht," sagte er, „daß ich mich nun zurückziehe —"

Der Fürst straffte seine sehnige Sportsgestalt und blickte Normann mit den grauen, kühlen Augen verwundert an. „Warum wollen Sie schon gehen?" fragte er. „Behagt es Ihnen hier nicht?"

„Im Gegenteil, Durchlaucht! . . Es waren zwei köstliche Tage, die ich in Ihrer Gesellschaft zubrachte. Sie haben mich so gütig aufgenommen."

„Das ist doch selbstverständlich, wenn einer Viktor Normann heißt — und von der Fürstin empfohlen wird! . . Der Dank ist ganz auf meiner Seite; die musikalischen Genüsse, die Sie mir boten, waren prächtig! . . . Ach, nehmen Sie doch Platz, bitte. Schenken Sie mir noch ein Stündchen Ihrer kostbaren Zeit, damit wir noch ein wenig plaudern können."

„Wenn ich nicht störe, Durchlaucht —"

„Stören? . . Keine Spur! — Im Gegenteil — freuen tut's mich. Na — endlich! — Sehen Sie, ich komme nur selten dazu, mit Künstlern zu verkehren — und ich liebe doch die Kunst so sehr. Nach meinen Kreuz- und Querfahrten durch Europa tun mir die paar Rasttage ordentlich wohl. Da bin ich wieder mal Mensch, nicht Sportmaschine und kosmopolitischer Globetrotter sämtlicher Hauptstädte Europas . . . Gott, wie ich da aufatme, wie fest ich meine Füße auf den eigenen Heimatboden setze! Kein Sport, keine Präsidialsitzung, keine Audienz und keine große Gesellschaft; kein Ärger mit meinen Gutsverwaltern, kein Zelt und keine diplomatischen Noten — ich fühle mich wie im Paradies!"

Er lehnte sich behaglich in seinen Sessel und klopfte mit der flachen Hand an die Stirne. „Das Uhrwerk da drinnen kann so schön ausruhen," fuhr er fort, „und das ist wahrlich nötig. Denn in ein paar Tagen geht die Jagd durch die Welt wieder los — und dann heißt es: mitwirken am brausenden Webstuhl der Zeit!"

„Solch ein Leben muß doch nervenaufreibend sein," warf Viktor ein, der sich dem Fürsten gegenüber niedergelassen hatte.

„Gewiß," erwiderte der Fürst, „aber ich habe Nerven wie Stahl und stärke sie durch Spiel und Sport. Schlimmer ist, daß das Herz dabei leer ausgeht. Da sind Sie besser daran: Sie haben Ihre Kunst, die Ihr Leben ausfüllt und Ihr Herz befriedigt —"

„Schon, Durchlaucht! Aber ich habe auch meine Sorgen —"

„Gott — wer hätte die nicht! . . . Ich weiß ja . . . Ihre Stimme, Ihre Oper — aber schauen Sie dagegen mich an: da handelt es sich um ein teueres Menschenleben, da geht es um eine Krone!"

Beide schwiegen . . .

Viktor schämte sich beinahe. Wie klein war sein eigener Kummer im Vergleich zu dem Berg von Sorgen, der auf dem Fürsten lastete! —

In die feierliche Stille hinein klang ein leises, feines Läuten gleich fernem Harfengeton. Mit jugendlicher Elastizität sprang der Fürst auf. „Ah — das ist Griseldis!" rief er. „Entschuldigen Sie mich einen Augenblick!"

Freudestrahlend eilte er in das anstoßende Zimmer und rief zärtlich den Namen seiner Gattin. Viktor sah, wie sich beide, selig wie ein junges Brautpaar, in die Arme sanken.

Von ihres Gatten Hand gestützt trat die Fürstin, einer weißen Lilie gleich, über die Schwelle. Alles Düstere und Schwermütige in ihrem Wesen war verschwunden. Ein warmer Glanz stand in ihren Augen und der blasse Mund lächelte heiter, als sie fragte: „Waren sie schön, die letzten zwei Tage?"

„Brillant," erwiderte der Fürst vergnügt. „Wir beide verstehen uns vortrefflich und ich habe in Musik nur so geschwelgt, das verdanke ich dir, Griseldis — und vor allem Herrn Normann! —"

„Ich bitte, Durchlaucht! — Es war so herzlich wenig —"

„Nein, nein — es war ein Reichtum an Freude! Aber wir wollen nicht darüber streiten, sondern lieber zum Souper gehen — Bitte! . . ."

Der Speisesaal war hell beleuchtet. Zarte Seide von sanftem Taubengrau überspannte die Wände, auf dem schimmernden Damast der Tafel blitzte kostbares Silbergerät.

Der Fürst umgab seine Gemahlin mit liebevoller Sorge, reichte ihr die Schüssel, füllte ihr Glas mit köstlichem Chianti. „Trink 'mal tapfer," sagte er, „daß du rote Wangen bekommst! — Hast du wieder zuviel gefastet? . . . O Griseldis, ich werde dir eine gepfefferte Strafpredigt halten müssen . ."

Jedes Wort, das er sprach, war voll zärtlicher Liebe, war zugleich durchzittert von heimlicher Angst und Sorge um die geliebte Frau. Nachdem er mit ihr und Normann angestoßen hatte, fuhr er fort: „Griseldis, du mußt aus deiner Einsiedelei heraus und unter Menschen —"

„Ach," bat sie, „laß mich doch hier! Ich bin ja so glücklich, daß du gekommen bist —"

„Dies Glück wird von kurzer Dauer sein, Griseldis — morgen schon reise ich wieder ab."

Erschrocken ließ die Fürstin Messer und Gabel sinken und Tränen traten ihr in die Augen. „Ach — so kurz ist dieser Traum! . . . Wohin führt dich dein Weg?"

„Nach Rom! — Es ist da eine heikle Sache zwischen Oesterreich und dem Vatikan zu ordnen, die besonders zart angefaßt werden muß. Mehr darf ich nicht verraten . ."

In der Fürstin Augen flammte ein warmes Licht auf. „Nach Rom!" sagte sie leise, wie von freudigen Schauern der Erinnerung überrieselt: „Da wirst du wohl persönlich mit dem Heiligen Vater sprechen?"

„Ganz bestimmt, Griseldis!"

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Ich habe ein großes Verlangen, wieder einmal Seine Heiligkeit zu sehen . ."

„Nichts leichter als dies! . . . Ueberdies wird dir der Aufenthalt in Rom gut tun. Du sollst das Leben dort genießen! Nachdem du dem Himmel den Tribut so reichlich gezahlt hast, gehörst du jetzt wieder der Erde und ihrer Freude. Wir reisen also morgen zu zweien!"

Die Fürstin nickte und sah Viktor Normann fragend an. „Wie ist's — kommen Sie nicht mit nach Rom?"

„Was soll ich in Rom?" lachte dieser.

„Locken Sie die Kunstschätze der ewigen Stadt nicht?" fragte der Fürst. „Die herrlichen Paläste und Kirchen, die Sammlungen, Quirinal und Vatikan?"

„Und dann der Papst!" sagte die Fürstin.

Normann schüttelte den Kopf. „Wir Normänner stehen dem Vatikan fern," sagte er kühl. „Mein Vater ist sogar ein erklärter Gegner Roms! . . ."

„Das darf Sie aber doch nicht hindern, die Stadt Rom zu besichtigen," meinte der Fürst.

„Darüber bin ich freilich niemand Rechenschaft schuldig, Durchlaucht!"

„Mir kommt da eine Idee," sprach die Fürstin. „Wollen Sie nicht von Rom aus ein paar persönliche Zeilen an Ihren Vater schreiben? . . Rom ist die Stadt heiliger Liebe, geweiht durch das Blut der Märtyrer — und die Apostelgräber sind der ganzen Christenheit, den Katholiken wie den Protestanten, gemeinsam. Von dort aus müßte ein Wort der Liebe Wunder wirken —"

„Ich glaube nicht an Wunder, Durchlaucht! . . Ueberdies leugnet die moderne Wissenschaft die Anwesenheit der Apostel in Rom!"

Eine feine Röte stieg der Fürstin in die Wangen. „O Sie Zweifler," rief sie, „wie können Sie sich jemals von ganzem Herzen freuen, wenn immer dieser giftige Wurm an Ihnen nagt! Wenn Sie St. Peter . . . die Apostelgräber . . . die Katakomben gesehen haben, werden Sie anders urteilen."

„Es dürfte sich aber kaum empfehlen, dies meinem Vater mitzuteilen —"

„Warum denn nicht? Wer die Wahrheit erkannt hat, muß auch den Mut besitzen, sie zu bekennen!"

Viktor blickte die Fürstin betroffen an. Ihre Stimme klang ungewöhnlich ernst, ihr Blick war fest und fast hart. „Sie meinen es gut mit mir, Durchlaucht," sagte er. „Sie predigen Liebe, Versöhnung! Wenn nun aber mein Vater nicht auf mich hört? . ."

„Dann haben Sie Ihre Pflicht getan und brauchen sich keine Vorwürfe zu machen."

„Die Fürstin hat recht," sagte ihr Gemahl. „Sie müssen den ersten Schritt zur Versöhnung tun. Bedenken Sie doch, was Ihre Eltern jahrelang um Sie gelitten haben! . . Sagen Sie denselben ein gutes Wort, schließen Sie Frieden mit ihnen — das wird ihre alten Tage erhellen, Sonne in ihr Leben bringen . . ."

„Ich werde Ihren Rat befolgen," sagte Normann tief bewegt.

„So kommen Sie also mit nach Rom?" rief der Fürst erfreut.

„Ja — ich gehe nach Rom."

„Dann ist's gut. In unserer Limusine ist ein Platz für Sie frei — und morgen um zehn Uhr fahren wir."

Normann empfahl sich, um zu Hause seine Reisevorbereitungen zu treffen.

19.

Die glänzende Auffahrt der Wagen, Karossen und Autos hatte eben ihren Höhepunkt erreicht, als sich der Fürst und Normann am Corso trafen.

„Nun, was sagen Sie zu Rom?" fragte der Fürst.

„Ich erlebe Wunder über Wunder," erwiderte Normann.

„Ja," nickte der Fürst, „diese Stadt ist eben einzig in ihrer Art — Roma aeterna! (das ewige Rom) — daß man doch auch sagen könnte: O Roma felix (o glückliches Rom). Aber so lange Vatikan und Quirinal Gegner sind, bleibt das Wort vom „glücklichen Rom" eine schöne Illusion."

„Was will denn eigentlich der Vatikan?"

„Seine alten heiligen Rechte wahren, die Souveränität des Papstes erkämpfen —"

„Aber diese mittelalterliche Idee ist doch nicht haltbar. Was morsch ist, muß fallen!"

„Was ist denn morsch am Rom der Päpste? . . . Nichts, mein junger Freund. Ich, der ich die Verhältnisse kenne, kann Ihnen die Versicherung geben, daß der Baum der Kirche so kräftig grünt und blüht wie vor hundert und fünfhundert Jahren. Und ebenso wie damals, so werden auch heute noch der Primat und das Patrimonium Petri vom Heiligen Stuhl und seinen Anhängern verteidigt. Das wird fortdauern bis ans Ende der Welt und die katholische Christenheit wird nicht ruhen, bis das Erbgut des hl. Petrus, der Grundbesitz der römischen Kirche, wieder an den Papst zurückgegeben wird —"

„Daraus entsteht ein ewiger Kampf —"

„Wenn Italien dem Papste zurückgibt, was es ihm entrissen hat, wenn es seine Hoheitsrechte anerkennt, so ist der Friede gesichert."

„Das wird nie geschehen! — Niemals geht der König nach Canossa —"

„Wer weiß! Auch andere sind diesen Weg gegangen. Mein lieber Troubadour: ich bin von dieser Friedensidee so sehr durchdrungen, daß ich all meine Kraft für sie einsetze. Ich glaube an Gott und an seine Wunder — und hoffe daher auf eine Versöhnung zwischen Vatikan und Quirinal, erhoffe einen Völkerfrühling und die goldene Zeit durch die Verbrüderung von Staat und Kirche. Für diese Idee eines allgemeinen Weltfriedens lebe und sterbe ich. O — lächeln Sie nicht so ironisch — ich habe mächtige Verbündete: Goldfürsten, Geistesheroen, Kronenträger! . . . Eben will ich zur österreichischen Botschaft. Sie wissen doch — im Palazzo di Venezia! — Es ist da ein kleines Rad in d. großen Welteruhr aus dem Getriebe gesprungen und ich soll es nun wieder einsetzen, damit der Weltfriede nicht gestört wird. Seine Apostolische Majestät der Kaiser von Oesterreich, der auch ein glühender Friedensapostel ist, wünscht, daß ich eine Differenz zwischen Vatikan und Quirinal aus der Welt schaffe. . . Ah, da ist auch meine Limusine . ."

Er nickte dem Chauffeur zu und reichte Normann die Hand. „Nun habe ich zu guterletzt einen Auftrag der Fürstin an Sie auszurichten: wir bitten Sie heute abend zu uns zu Gaste!"

„Ich nehme diese liebenswürdige Einladung mit Dank an, Durchlaucht! Die Abende in Ihrem Kreise sind immer die Krone des Tages —"

„So ganz goldig wird der heutige Abend nicht sein," lächelte der Fürst. „Ich glaube Sie werden auf Herz und Nieren wegen eines gewissen Friedensbriefes an Ihre Eltern geprüft —"

„Alles zu seiner Zeit," sagte Normann etwas verlegen und wich diesbezüglichen Fragen geschickt aus, indem er sich nach dem Befinden der Fürstin erkundigte.

„O — es geht meiner Gemahlin vortrefflich," antwortete der Fürst. „Das können Sie schon daraus ersehen, daß sie die große Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen Roms angetreten hat."

„Eine Wallfahrt? . . Aber das ist doch —" Er hatte ein übles Spottwort auf den Lippen, verschwieg es aber mit Rücksicht auf den Fürsten.

„Es ist eine fromme und löbliche Sitte, die ich durchaus billige," sagte der Fürst. „Nur habe ich meiner Gemahlin empfohlen, sich nicht zu sehr zu ermüden und die Wallfahrt auf sieben Tage zu verteilen. Nun muß ich aber wirklich abfahren. Auf Wiedersehen, lieber Normann!"

Er bestieg rasch die stahlblauglänzende Limusine, nickte Normann nochmals zu und fuhr davon.

Normann fühlte eine unausstehliche Trockenheit in der Kehle und begab sich an San Lorenzo und San Carlo vorbei zur Porta del Popolo, in deren Nähe eine kleine Osteria lag, wo man einen köstlichen Est-Est trank.

Aber der Wein wollte ihm heute nicht munden. Immerzu mußte er an die Fürstin denken. „Wozu machte sie diese Wallfahrt?" fragte er sich. „Für sich — oder für andere? . . . Offenbar für sich, um ihre Genesung zu erflehen. Aber wird der Himmel ein Wunder tun — das doppelte Wunder der Heilung und der Fruchtbarkeit? . . . Wenn der Himmel hier ein Wunder wirken würde, dann müßte man ja an Gott und seine Allmacht glauben! . . ."

(Fortsetzung auf S. 6.)

— Gäbe es kein anderes Leben, so würde damit der Begriff sittlicher Pflicht verloren gehen; das irdische Dasein würde zu einem dunklen, von keinem Verstand entwirrbaren Rätsel. Ob der Mensch an Reichtum und anderen Dingen, die man Güter nennt, Ueberfluß oder Mangel habe, darauf kommt es für die ewige Seligkeit nicht an. Aber sehr viel liegt an der Weise, wie er jene Dinge benützt. (Leo XIII.)

Die Tränen der Mutter

Einst sprach Gott der Herr, so erzählt eine fromme Sage, zu einem seiner Engel: „Geh hinab auf die Erde! So lange sollst du dort wandeln, bis du das Furchtbarste gesehen!" Der Engel ging; viel Furchtbares schaute auf Erden sein heiliges Auge: Er sah den Bruder streiten mit der Schwester, er erblickte hier nur gar zu oft vom Neide bleiche Gesichter, zänkische Frauen und gottlose Männer! Aber das Schrecklichste sollte noch kommen! Er sah — und erschauderte in dem Innern! Eilends stieg er voll Entsetzen zu Gott dem Herrn empor und berichtete, was er gesehen. Da sprach Gott: „Nun sieh, du Himmelsbote, das Schreckliche hat dein Aug' gesehen — die Schmerzenstränen einer Mutter — Tränen geweint wegen der gottlosen ungehorsamen Kinder. Geh nochmals hin zur Erde — sammle all die bitteren Schmerzenstränen der tiefgebeugten Mutter — sie werden hier im Himmel zu Perlen in eine Krone gefügt, die das vom Gram gebleichte Haupt der guten Mutter schmücken soll!".

Wehe aber dem bösen, unfolgsamen Kinde, das durch seine Bosheit Ursache wird der bitteren Muttertränen — sie werden dereinst vor Gottes Richterstuhle dasselbe anklagen und furchtbar wird die Strafe sein! „Halte deine Mutter," so ruft der alte Tobias seinem Sohne zu, „in Ehren alle Tage deines Lebens und denke daran, wie viele und große Gefahren sie um deintwillen ausgestanden hat!"

— Du weigerst Gott, dem Herrn die Pflicht,
Wie er im Wort sie kund getan;
Auf eignen Sinn legst nur Gewicht,
In Sonderstreben pflegst den Wahn!
Gott selbst kam in die Welt zu dienen:
Gehorsam drum des Christen Pflicht!
Die Pflanze willig folgt dem Licht,
Wie kannst zum Trotz dich, Mensch, erkühnen?

Ankündigung

Der neue Kalender für 1927!

In diesem Jahre wird der St. Peters Bote seinen Lesern den St. Josephs Kalender vermitteln. Ein Wandkalender begleitet ihn. Der Kalender ist sehr reichlich an Geschichten, sowie an belehrendem und erbaulichem Inhalte. Eine kurze Jahresrundschau von Juli 1925 bis Juli 1926 bildet den Abschluß. Zahlreiche schöne Bilder beleben und veranschaulichen den Lesestoff. Vier derselben sind vom Eucharistischen Kongreß in Chicago. Preis des Kalenders 25 Cents. Bestellet ihn sogleich u. wartet nicht, wie es in vergangenen Jahren mehrere getan haben, bis die Kalender alle vergriffen sind.

Es gibt auch einen englischen Kalender, St. Joseph's Almanac, den wir ebenfalls besorgen wollen. Auch dieser ist sehr reichhaltig, obwohl der Inhalt von der deutschen Ausgabe ganz verschieden ist. Preis 25 Cents. Mit der Bestellung muß zugleich der Preis eingesandt werden.

Redaktion.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street — Telephon 56-083 — WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

Plutokraten im neueren Deutschland

Von Professor Dr. Rechtenfels. („Schönere Zukunft.")

In dem Buche „Deutsche Wirtschaftsführer" (Berlin 1925) ist zu lesen: „Ein gewonnener Krieg hätte den Materialismus zur Hypertrophie (Ueberernährung) bringen müssen — das wäre geradlinige, logische, erwartete Entwicklung gewesen. Daß auch ein verlorener Krieg es tat, ist merkwürdig; denn das war gewiß nicht geradlinig logisch, nicht notwendig, und das Gegenteil wäre wahrscheinlich gewesen. Das Gegenteil, nämlich reuige Abkehr vom Rekord, von der Zahl, vom Massenwahn, von der Quantität, die ja auf ihrem eigenen Gebiet versagt hatte, unterlegen und ihres Nimbus entkleidet war. Daß ein Volk in solcher Lage und nach solcher Erfahrung sich von dem Materialismus als der Anbetung des Aeußern abkehrt, sich auf sich selbst besinnt, sich seelisch erneuert und geistig vertieft, ist mehr als einmal dagewesen, auch in der deutschen Geschichte. Nach der deutschen Niederlage, die eine Niederlage des Materialismus gewesen war (auch wenn auf der Gegenseite nicht der Geist, sondern nur ein mächtigerer u. klügerer Materialismus gesiegt hatte), geschah dies nicht, sondern geschah das Gegenteil; und zwar deswegen, weil das deutsche Volk wohl geschlagen, aber nicht von seiner Niederlage und dem Grund der Niederlage innerlich überzeugt war, und weil der siegreiche Gegner, der nicht aus eigener und nicht aus einer höheren Kraft gesiegt hatte, sich mit den Mitteln desselben Materialismus zu behaupten und Deutschland mit denselben Mitteln niederzuhalten suchte. Dadurch wurde der wahre Grund und der wahre Sinn der deutschen Niederlage verdunkelt. So kam es in Deutschland statt zu der inneren Erneuerung zu einer ganz krankhaften und krampfhaften Hypertrophie dieses Materialismus. Der wirtschaftliche Repräsentant dieser nationalen Bluterkrankung war Hugo Stinnes — ein Uebermensch, wenn man will, aber ein Uebermensch nicht aus gesundem Blut, aus bauendem Geist, sondern ein Uebermensch, der seine Kraft aus den destruktiven Trieben der Zeit zog, der reich und mächtig wurde nicht mit dem wachsenden Reichtum, sondern aus der wachsenden Verarmung seines Volkes. Daß dieses Volk in dem Organisator seiner Krankheit nicht den Verderber, sondern den Führer sah, zeigt, daß der Gott, zu dem es betete, immer noch nicht der Geist, sondern der Erfolg ist. Und so kam es, daß der mächtige Mann, der Uebermensch dieser unseligen deutschen Epoche, kein Verhältnis zum Staat, kein Verhältnis zur Kultur, sondern nur ein Verhältnis zur Wirtschaft (besser: zum Geschäft) seiner Zeit finden konnte — und dabei wahrscheinlich noch von dem Dünkel besessen war, durch das Medium der Wirtschaft Politik und Kultur beeinflussen und „organisieren" zu können. Tragisches Mißgeschick für ein verirrtes und geschlagenes Volk, daß ihm kein großer Mensch zu Gebote stand, um es aus dem Irrtum herauszuführen, daß aber von den Männern, die es tiefer in den Irrtum hineinführten, mindestens dieser eine, vielleicht sogar noch ein paar andere, große Eigenschaften besaßen."

Für die Wirtschaft von Hugo Stinnes war bezeichnend die hemmungslose Voranstellung materieller Interessen vor ideellen Rücksichten, das krankhafte Lustgefühl am Hin- und Herschaufeln von Sachwerten, das Geschäft um des Geschäftes willen; wobei aber doch wieder Schatten guter Ideen vorüberflattern, die vielleicht Reste traditioneller Einstellung sind. Stammte doch eigentlich das Stinnesche Vermögen von Großvaters Zeiten her. Der Großvater von Hugo Stinnes war Kohlenreeder; schon vor etlichen Jahrzehnten schleppten Dampfer mit dem Namen Stinnes Züge schwerbeladener Kohlenschiffe von Ruhrort den Rhein berg- und talwärts. Die Firma Matthias Stinnes gehörte zu den höchstbeteiligten „Kohlenkontors" jener Gesellschaft, die den rheinischen Kohlenhandel monopolartig beherrschte. Hugo Stinnes, geboren am 13. Februar 1870, überließ die Führung des Stammhauses seinem Bruder und ging auf wirtschaftliche Eroberungen aus. Sein Lebenselement war die Vertrustung. Wie Thyssen plante Stinnes schon 1905 die Bildung eines riesigen Montantrusts; der amerikanische Steeltrust, zu dieser Zeit von Morgan durch den Kauf der Carnegie-Werke gegründet, war damals der ideelle Schrittmacher. Diese Ideen gingen zunächst nicht in Erfüllung. Hugo Stinnes wandte sich auf Basis seiner Kohlenzechen der Elektrizitätsindustrie zu, schuf in Essen eine gewaltige Stromzentrale von damals unerhörten Dimensionen; originell war auch die Einführung der gemischtwirtschaftlichen Form, wodurch Stinnes sich die Mittel von Stadtgemeinden wirtschaftlich dienstbar machte. Die Großleistungen Stinnes' vor dem Kriege sind der Aufbau dieses Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes und die Neugestaltung der Deutsch-Luxemburgischen Gesellschaft. Stinnes kam schon damals zu großem Vermögen, doch betrug sein damaliger Reichtum kaum mehr als ein Zehntel des Vermögens der Rothschilds, Mendelssohn, Bleichröder usw.

Die große Zeit für Stinnes kam mit dem Weltkrieg, mit der Zentralwirtschaft, mit der Monopolisierung des Außenhandels, welcher in die Hände einiger weniger Großhandelsfirmen gespielt wurde, die dem Reiche „die notwendigen finanziellen und moralischen Garantien leisten konnten", wobei überdies die Reichsbank diesen Firmen gefährliche Valutagarantien abnahm. Die Blockadezeit hatte breite Gebiete des Ein- und Ausfuhrhandels lahmgelegt und so für die privilegierten Großhändler freie Bahn geschaffen. Stinnes beteiligte sich schon an der Ausbeute der von der deutschen Heeresverwaltung beschlagnahmten Montanbetriebe in Belgien und Französisch-Lothringen zugunsten der Staatsverwaltung, aber noch mehr zugunsten der eigenen Taschen. Stinnes wollte die verhältnismäßig günstige Wirtschaftslage im Westen auch politisch stabilisieren, er vertrat die Idee der Annexion von Briey, erklärte diese im Verein mit Ludendorff als „nationale Notwendigkeit". Stinnes hintertrieb jeden Verständigungsfrieden, insbesondere die Friedensinterventionen, die von der römischen Kurie aus ihren Ausgang nahmen, und war der Urtyp des Kriegsverlängerers. Als der Umsturz kam, da wandte sich der Groll des aufgehetzten Volkes wohl gegen die Inhaber der Krone, nicht aber gegen Leute wie Stinnes! Dieser verstand alsbald die in der Revolutionskonjunktur eingeschlossenen Gewinnmöglichkeiten zu erfassen; ein Meister der Psychologie, verwendete Stinnes das Hitzefieber der Revolution für seine eigenen Geschäftskalkulationen. Er kämpfte nicht gegen Lohnforderungen, gegen Steuererhöhungen, gegen Valutaverteuerungen, weil er nur zu gut wußte, daß er in der Aera der Inflation jede Erhöhung der Gestehungskosten durch Preiserhöhungen mehr als wettmachen konnte. Der ausgehungerte Konsument in Deutschland nahm alles auf, ohne Rücksicht auf den Preis, da er ja wieder mit der Möglichkeit von Ueberwälzungen rechnete. Die gut gemeinte „Arbeitsgemeinschaft" benützte Stinnes zur Verheimlichung seines Strebens, aus allen Bindungen, die ihm die schwache Staatsautorität noch auferlegen konnte, herauszusteigen. „Stinnes wußte, daß noch auf lange Zeit hinaus nur der Geschäfte macht, der Sachwerte erwarb, mochte er sie auch mit scheinbar sehr großem Aufgeld über die Friedenswerte bezahlen. Und Stinnes kaufte Sachwerte, wo sie irgend zu erhalten waren und in sein System zu passen schienen." Dies ist das Geheimnis des Erfolges eines Stinnes.

Auf diesen Grundsätzen baute Stinnes dann seine große Konzentrationspolitik auf, wobei Montanindustrie und Stromerzeugung die Basis bildeten. Der Stinnes-Konzern umfaßte zur Zeit seiner Kulmination etwa nachstehende Unternehmungen: Deutsch-Luxemburgische Bergwerk- und Hütten A. G., Gelsenkirchner Bergwerksgesellschaft, Bochumer Verein für Bergbau- und Hüttenbetrieb, Siemens & Halske, Siemens-Schuckert und Elektrizitäts A. G. vorm. Schuckert & Co., Akt. Ges. für Petroleumindustrie (Api), die Olea-Werke, Frankfurt, Hugo

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Beate Engelberte, ora pro nobis!

Unter dieser Ueberschrift schreibt die Katholische Kirchenzeitung (Salzburg) vom 14. Oktober:

So kann nun mit freudigem Stolze speziell die Erzdiözese Salzburg flehen, nachdem am vergangenen Sonntag (10. Oktober) die ähnliche, kollektive Anrufung der Damascenischen Märtyrer nach ihrer feierlichen Beatifikation in der St. Peterskirche zu Rom aus dem Munde des Hl. Vaters selbst erklungen ist. Sieben dieser acht nun seliggesprochenen Märtyrer aus dem Franziskusorden waren Spanier, einer aber, P. Engelbert Kolland, war ein Deutscher, ein Tiroler, ein Zillertaler, aus dem zur Erzdiözese Salzburg gehörigen Teile des Tales gebürtig (Ramsau, Pfarre Zell a. Z.).

Ein Oberhirte der Diözese, der berühmte nachmalige Kardinal Fürsterzbischof Friedrich Fürst zu Schwarzenberg, war es auch, der dem Seligen eigentlich den Weg und Aufstieg zur Heiligkeit bereitet und ermöglicht hat. Kollands Vater, ein Holzarbeiter, war nahe daran, vom katholischen Glauben zum Protestantismus abzufallen und auszuwandern. „Der Engel des Zillertales," wie Schwarzenberg vielfach genannt wurde, reiste selbst in das von Sektierern aufgewühlte Tal und besuchte die einzelnen Häuser, um Verirrte wiederzugewinnen und Gefährdete von dem verhängnisvollen Schritte abzuhalten. Auch in das kleine, arme „Lochhäusl", Kollands Heimat, kam er, und seine Bemühungen waren tatsächlich von Erfolg gekrönt. Vater Kolland blieb der katholischen Religion erhalten, mit ihm natürlich auch seine Kinder, darunter der 13jährige Michael. Und Erzbischof Friedrich tat noch mehr: er eröffnete dem so jungen im letzten Augenblicke vom Abgrund der Irrlehre zurückgerissenen Knaben sogar den Weg zum priesterlichen Heiligtum, er verlieh ihm einen Freiplatz in dem erst einige Jahre vorher von ihm gegründeten, freilich noch recht primitiv gehaltenen Knabenseminar Borromäum (1840). Die „Flegeljahre" scheinen sich beim jugendfrischen Zillertalerbuben ziemlich stark bemerkbar gemacht zu haben, und die Einordnung in das Kommunitätsleben fiel ihm immer schwerer, so daß sich die Hausvorstehung schließlich veranlaßt sah, ihm das „consilium abeundi" zu erteilen! (1841). Nicht ganz ein Jahr lang versuchte er es dann bei seinem in Obersteiermark weilenden Vater mit der Holzarbeit; aber die Neigung und Liebe zum Studium wollte nicht schwinden: er versuchte daher dessen Wiederaufnahme zunächst am Gymnasium der Franziskaner in Hall; der minder guten Sitten wegen wurde er jedoch abgewiesen. Darauf zog er abermals nach Salzburg: und tatsächlich wurde er am dortigen staatlichen Gymnasium neuerdings zugelassen (1845). Mit Stundengeben verschaffte er sich selbst den bescheidenen Lebensunterhalt; eine vom Kardinal Schwarzenberg angebotene Unterstützung lehnte er mit Rücksicht auf noch Bedürftigere ab.

Nach außen hin zeigte der lebensfrohe Studiosus gerade keine besondere Frömmigkeit; und wohl niemand dachte daran, daß er je Priester und Ordensmann werden könnte. Als er daher gelegentlich einer Begegnung mit Franziskanernovizen auf dem Wege nach Maria Plain (Juli 1847) Mitschülern gegenüber die Aeußerung machte: „Ein solcher will ich auch werden, bald werdet ihr mich in der Kutte sehen", hielten alle das nur für einen Witz, wie man solche bei ihm gewohnt war, und lachten herzlich darüber. Ihm selbst war es aber tatsächlich voller Ernst: schon am nächsten Tage begab er sich nach langem und innigem Gebet vor seinem Lieblingsheiligtum, dem „Wunderbaume" in der Franziskanerkirche, zum Novizenmeister P. Petrus Singer, dem berühmten großen Musiker und Seelenführer, und deliberierte mit ihm über den Eintritt in den Franziskanerorden! Die Prüfung fiel gut aus, und schon am 19. August fand am Hochaltare der Franziskanerkirche die feierliche Einkleidung des jungen Novizen statt, wobei er den Namen Engelbert erhielt. Unter P. Peters ausgezeichneter Leitung absolvierte er das Noviziatsjahr mit bestem Erfolge. Die theologischen Studien machte er in den verschiedenen Häusern der Provinz. 1851 wurde er in Trient zum Priester geweiht, 1855 als Missionär in den Orient geschickt, zunächst nach Jerusalem und wegen seiner großen Sprachenkenntnisse bald darauf nach Damaskus. Und hier ist ihm am 17. Juli des Jahres 1860 die Krone des Martyriums zuteil geworden, weil er sich weigerte, den christlichen Glauben aufzugeben, wurde er gleich seinen anderen Ordensbrüdern von den mohammedanischen Drusen grausam niedergemetzelt. Die Tatsache des gewaltsamen Todes um des Glaubens willen ist nun auch seitens der höchsten kirchlichen Behörde nach langem und eingehendem Prozesse formell und ausdrücklich anerkannt und bestätigt worden (Dekret der S. C. R. vom 22. Mai 1926). Und der vergangene Sonntag (10. Okt.) hat im Beatifikationsakte den feierlichen Vollzug dieses Dekretes gebracht! Es freut sich darüber die Heimatsgemeinde des neuen Seligen, sie wird ihm zu einer großen Feierlichkeit am 24. Oktober, zu der auch d. Hochwürdigste Oberhirte Fürsterzbischof Ignatius sein Erscheinen zugesagt hat, ihre Huldigung darbringen, es freut sich das ganze Zillertal und die ganze Erzdiözese, es freut sich die ganze Franziskanische Familie, namentlich ihr Kloster in Salzburg, und es freut sich nicht zuletzt das Knabenseminar Borromaeum, das nun einen seiner ehemaligen Zöglinge, freilich nach manchen scheinbaren Irrwegen, zur Ehre der Altäre erhoben sieht.

— Beate Engelberte, intercede pro nobis! — Seliger Engelbert, bitt für uns!

C. Fl. d. C. R.

Gib uns den Frieden!

Was macht auf dieser ruhelosen Welt glücklich, was macht zufrieden, heiter und fröhlich? Nichts anderes als das Bewußtsein, in der göttlichen Gnade, in der Freundschaft Gottes, ein Kind seiner Liebe zu sein; nichts anderes als der Friede des Herzens, als ein ruhiges Gewissen, weshalb der Dichter die Rachegöttinnen also singen läßt:

„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele:
Ihm dürfen wir nicht rächend nah'n."

Was aber nach Erfahrung aller, die den Weg des Herrn verlassen, so unglücklich, so trostlos, so namenlos elend macht, das ist ein böses Gewissen, das ist die Sünde auf dem Herzen, der Zwiespalt im menschlichen Innern, die Feindschaft, welche der Sünder durch seinen frevelhaften Ungehorsam gegenüber einem so gütigen und liebevollen Vater heraufbeschworen hat, weshalb der Heilige Geist beim Propheten warnend spricht: „Wisse und sieh', wie böse und bitter es ist, den Herrn, deinen Gott, verlassen zu haben." Der Wurm, den die Sünde geboren, quält und peinigt den Menschen immerfort und überall, er mag es nur eingestehen oder nicht; und er quält ihn so lange, bis er endlich im kostbaren Blute, das im Richterstuhle der Buße fließt, ertränkt worden ist.

Der heilige Augustin hatte, weil er den Bitten und Mahnungen seiner Mutter, der heiligen Monika, kein Gehör gab, schon als Jüngling den Glauben und mit dem Glauben den Frieden des Herzens verloren. Er stürzte sich in die Wissenschaft, er überließ sich den berauschenden Vergnügungen, er jagte nach Ehren und Ruhm, aber nichts von alledem vermochte ihm auf die Dauer zu genügen, nichts ihn ohne Ekel zu sättigen, nichts seine innerliche Unruhe, Oede und Leere auszufüllen oder zu bannen. In seiner Seelenangst, in seiner bitteren und herben Pein, die ihm weit furchtbarer zu sein bedünkte als selbst der Tod, wandte er sich zur Erde und bat: „Erde, gib mir den Frieden", aber sie konnte es nicht. Er rief um dasselbe in herzzerreißenden Klagelauten hinauf zu den Sternen — sie aber gingen weiter ihre ewige Bahn und erwiderten nichts. Er wandte sich an die Wogen des Meeres, aber auch sie waren nicht imstande, ihm den Frieden zu geben. Da fühlte er sich inmitten der Tausenden und Millionen von frohen, glücklichen Menschenkindern so unendlich einsam und verlassen, daß es ihm mit einem Male wie mit Händen greifbar vor der Seele stand, daß das Menschenherz für Gott geschaffen und daß es nur in Ihm allein seine Ruhe finde, indem es kein größeres Unglück auf dieser Welt gebe, als sein Gewissen mit einer Todsünde befleckt zu haben. Wo also fand dieser Riesengeist, der das ganze Weltall durchforscht hatte, um seines Irrens und Suchens und seiner quälenden Unruhe endlich los zu werden, wo fand er schließlich den Frieden? Dort und nur dort, wo über das von Sünden und Lastern durchwühlte und befleckte Menschenkind das kostbare Blut Jesu Christi ausgegossen wird — im Richterstuhl der Buße. Erst nachdem er das Götzenbild, das er sich in seinem Innern aufgerichtet und das er seit langem kniefällig verehrt hatte, umgestürzt und in die Fluten jenes Roten Meeres versenkt hatte, das im heiligsten Herzen Jesu geöffnet ist, erst dann fühlte er den wahren, wirklichen Frieden und merkte mit dem Weltapostel, daß dieser in Wahrheit jeden Begriff übersteigt." (Phil. 4, 7.)

Keine glückliche Stunde mehr. Herr R. F. Miller von Madd[illegible], Wyo., schreibt: „Seitdem meine Frau die kritische Periode überstanden, hat sie keine glückliche Stunde mehr gehabt, sondern ist immer leidend gewesen. Doch Forni's Alpenkräuter hat sie gesund gemacht und sie kann jetzt wieder ihren häuslichen Pflichten nachkommen." Kann man nicht vernünftiger Weise annehmen, daß eine Medizin, die solche Resultate bewirkt, über dem Alltäglichen stehen muß, und wohl eines Versuches wert ist, wenn alles trübe und entmutigend aussieht? Dieses berühmte Kräutermittel wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert.
Zollfrei geliefert in Kanada.

Abonnieren Sie den
„St. Peters Bote"
Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.
Katholiken unterstützt Euer Blatt!

International Loan Company
404 Trust & Loan Building — Winnipeg Manitoba
[illegible]
F. J. Hauser, Vertreter, Humboldt. P. M. Britz. Auskunft gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material, Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen ■ DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Ideale Verbindung zwischen Europa u. Canada auf Canadischen Dampfern.
[illegible]
W. C. Casey, Generalagent
372 Main Street, Winnipeg, Man.

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer, Gute Mahlzeiten.
Hoefliche Bedienung.
Gegenüber dem Bahnhof [illegible]
Man spricht Deutsch.

Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing [illegible] lowest prices.
Mail orders shipped same day [illegible]
McCARTHY's Wholesale and Retail Jewelry Store [illegible]
Double Bldg. SASKATOON.

E. Thornberg
Händler in Juwelen und Schmuckwaren
Humboldt, Sask.
Reichhaltiges Lager in Uhren u. Geschenk-Artikeln aller Art.
Fachmännische Reparaturen.

All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market
The place where you get the best and at satisfactory prices.
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices.
Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph. 52

Die „Purity Bäckerei"
[illegible]
Erich Müller
Humboldt, Main Str., Phone 126
Hier wird deutsch gesprochen

Gute und schnelle
Druckarbeit
in deutscher und englischer Sprache vollbringt
„St. Peters Press"
MUENSTER, SASK.

Metzgerei und Wurstgeschäft.
[illegible]
Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.
[illegible]
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
330 second Ave. S. — G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlachtet. Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigeraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

1926 Kirchenkalender 1926

September	Oktober	November
1 M Aegidius, Abt	1 F Otto, B.	1 M Allerheiligen
2 D Stephan, Kö.	2 S Schutzengelfest	2 D Allerseelen
3 F Serapia, J. M.	3 S Rosenkranzfest	3 M Pirmin, B.
4 S Rosa v. Vit., J.	4 M Franz v. Assis., Odf.	4 D Karl Borrom., B.
5 S Laurentius Just., B.	5 D Placidus, M.	5 F Zacharias & Elisab.
6 M Magnus, Abt	6 F Bruno, Odf.	6 S Leonhard, B.
7 D Narbinian, B.	7 S Sergius, M.	7 S Engelbert, B. M.
8 M Maria Geburt	8 F Brigitta, W.	8 M Willibald, B.
9 D Peter Claver, Bek.	9 S Dionysius, M.	9 D Theodor, M.
10 F Nikolaus v. Tol., Bek.	10 S Franz Borgias, Bek.	10 M Andreas Avell., Bek.
11 S Protus u. Hyazinth, M.	11 M Mutterschaft Mariä	11 D Martin, B.
12 S Maria Namen	12 D Maximilian, B.	12 F Martin, P. M.
13 M Notburga, J.	13 M Eduard, Kö.	13 S Stanislaus, Bek.
14 D Kreuzerhöhung	14 D Kalistus, P. M.	14 S Josaphat, B. M.
15 F Schmerzen Maria Quat.	15 F Theresia, J.	15 M Gertrud, J.
16 S Edith, J.	16 S Gallus, Abt	16 D Othmar, Abt
17 F Hildegard, J. Quat.	17 S Hedwig, W.	17 M Gregor, B.
18 S Joseph von Cup., Bek. Quat.	18 M Lukas, Ev.	18 D Odo, Abt
19 S Januarius, B. M.	19 D Petrus v. Alk., Bek.	19 F Elisabeth, W.
20 M Eustachius, M.	20 M Wendelin, Abt	20 S Kolumban, Abt
21 D Matthäus, Ap.	21 F Ursula, J. M.	21 S Maria Opferung
22 M Thomas v. Vill., B.	22 F Kordula, J. M.	22 M Cäcilia, J. M.
23 D Linus, P. M.	23 S Severin, B.	23 D Klemens, P. M.
24 F Maria Gnadenstuhl	24 S Raphael, Erzengel	24 M Johann v. Kr., Bek.
25 S Herkulan, M.	25 M Chrysanthus, M.	25 D Katharina, J. M.
26 S Nilus, Abt	26 D Bernhard, B.	26 F Silvester, Abt.
27 M Kosmas u. Damian, M.	27 M Sabina, M.	27 S Virgilius, B.
28 D Lioba, J.	28 D Simon & Judas Ap.	28 S Rufus, M.
29 M Michael, Erzengel	29 F Donatus, B.	29 M Saturnin, M.
30 D Hieronymus, Bek. Kl.	30 S Alphons Rodr., Bek.	30 D Andreas, Ap.
	31 S Königsfest Christi	

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Freitag 1. Januar.
Fest der Hl. Drei Könige, Mittwoch 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 13. Mai.
Fest Allerheiligen, Montag 1. November.
Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, Mittwoch 8. Dezember.
Weihnachtsfest, Samstag 25. Dezember.

Gebotene Fasttage.

Quatembertage: 24. 26. 27. Februar.
26. 28. 29. Mai.
15. 17. 18. September.
15. 17. 18. Dezember.

40tägige Fasten: 17. Februar bis 3. April.
Vigil von Pfingsten, 22. Mai.
Vigil von Mariä Himmelfahrt, 14. August.
Vigil von Weihnachten, 24. Dezember.

Welt-Rundschau.

Wie es in China geht

Chiang Kai Shek wird in Bälde der große Mann Chinas sein, vor ihm verdunkeln sich allmählich alle bisherigen Lichter des Landes. Er ist der Heerführer der südlichen Truppen, die immer weiter vordringen. Kiukiangfu, die Hauptstadt des Generals Sun Chuan Fang in der Provinz Kiangsi, ist eben in seine Hände gefallen, und außer Shanghai und Nanking ist jetzt das ganze Land südlich vom Yangtse Flusse in seiner Gewalt. Seine Popularität ist täglich am Wachsen, da er es als seine Absicht kundgibt, nicht nur das Land von den Militaristen zu befreien und eine geordnete Regierung herzustellen, sondern auch die auswärtige Kontrolle Chinas abzuschaffen und für China eine geachtete Stellung unter den Völkern zu erobern. Er will Canton, statt Peking, zur Hauptstadt Chinas machen.

In neuester Zeit wurden zwei europäische Dampfer von chinesischen Seeräubern überfallen. Nahe bei Hongkong bestiegen 26 Räuber den französischen Dampfer Hanoi, erschossen eine Wache, plünderten das Schiff und raubten die Passagiere aus. Sie erbeuteten eine bedeutende Geldsumme und eine Menge Waffen und Munition.

Einige Tage später drangen Räuber, etwa 80 Meilen von Hongkong entfernt, auf den britischen Dampfer Sunning und steckten ihn in Brand. Jedoch konnte ein anderes britisches Schiff Hilfe leisten und das Feuer löschen. Die Räuber entrannen und schleppten zwei Europäer mit sich.

Prohibition in Amerika

Nachdem der tugendhafte Onkel Sam die bösen Schmuggler bisher mit allen Mitteln zu Wasser und zu Land bekämpft hat, ohne seine Schußbefehlenen vor deren Verführungskünsten beschützen zu können, ging er letzte Woche daran, sie auch aus der Luft zu bekriegen. Drei große Aeroplane mit Maschinengewehren, welche die Küste auf eine Länge v. 600 Meilen patrouillieren, stehen zur Verfügung. Das wird jetzt ganz gewiß helfen. Und hilft auch das nicht, so muß Amerika zum Gaskrieg übergehen. Hat ja die amerikanische Legion neulich definiert, daß es humaner sei, einen durch Gase ins Jenseits zu befördern als ihn totzuschießen.

Prohibition in Norwegen

Die Norweger, welche auch die Prohibition für einige Jahre probierten, haben sie durch Volksabstimmung wieder abgeschafft. Sie sahen, daß sie das Volk nicht zur Enthaltsamkeit erzog, sondern nur Heuchelei, Gesetzübertretung und vermehrte Trunkenheit verbreitete. Als vernünftige Menschen machten sie den Fehler wieder gut. Anderswo ist man nicht so vernünftig. Jeder Mensch macht einmal — oder auch öfter — einen Narren aus sich. Der Unterschied zwischen den Menschen ist nur dieser: der eine sieht ein, daß er einen Narren aus sich gemacht hat, und trachtet wieder vernünftig zu werden; der andere jedoch bemüht sich zu beweisen, daß seine Narretei der normale Zustand sei. Den Völkern ergeht es ebenso.

Sarah Murray, ein Mädchen von 18 Jahren, das am 5. November in Calgary, Alta., noch schnell vor dem Passieren der Straßenbahn über die Straße laufen wollte, geriet unter die Räder. Aus Furcht, sie zu töten, wagte der Ingenieur weder vorwärts noch rückwärts zu fahren. Es verging eine Viertelstunde, bevor es gelang, den Wagen zu heben und sie zu befreien. Sie wurde ins Hospital gebracht und ihr Zustand ist gefährlich.

Der Hl. Vater über die Aufgaben und Bedeutung katholischer Arbeiter-Vereine

Was haben wir bisher auf diesem Gebiete geleistet?

Auf der jüngst in Cleveland abgehaltenen „Catholic Conference on Industrial Problems" kam ganz unerwarteter Weise das Problem katholischer Arbeitervereine zur Sprache. Im allgemeinen vermeidet man es bei uns geradezu, dazu Stellung zu nehmen, obgleich Pius X. so ganz klar die von der katholischen Welt in dieser Frage zu beobachtenden Richtlinien vorgezeigt hat. Denn es kann ja kein Zweifel bestehen, daß, wenn dieser Papst die Regel aufgestellt hat, parallel mit christlichen Gewerkschaften müßten katholische Arbeitervereine errichtet und unterhalten werden, solche Arbeitervereine auch in unserem Lande eine Notwendigkeit sind als Schutzmittel für die gewerkschaftlich organisierten katholischen Arbeiter.

Allerdings ist die amerikanische Arbeiterbewegung weder religionsnoch kirchenfeindlich. Sie hält vielmehr auf Neutralität, erwartet aber von den Bekenntnissen Förderung ihrer Interessen und klagt gerne, wenn diese ihr nicht im gewünschten Maße zuteil wird. Irgendwelche Direktiven von der Kirche anzunehmen, ist man weniger geneigt. Ein so positives Bekenntnis zum Christentum, wie es die christlichen Gewerkschaften Europas ablegen, ist in diesem Falle ganz ausgeschlossen. Es fehlt daher, und das macht sich oft genug bemerkbar, der sittlich religiöse Maßstab. Die Politik unserer Arbeiterverbände ist zum nicht geringen Teil bloße Opportunitätspolitik, die vor allem den augenblicklichen Erfolg im Auge hat, während sie zum anderen die reinste Klassenpolitik ist. Aus all dem ergibt sich die Gefahr der Verführung der Mitglieder zum religiösen Indifferentismus.

Dazu kommt, daß mehr als ein großer Facharbeiterverband unter der Führung radikaler oder doch vom Geiste der Moderne beeinflußter und erfüllter Männer steht. Es würde gar nicht schwer halten, diese Behauptung aus den offiziellen Wochenschriften und Monatsblättern der Gewerkschaften unseres Landes zu beweisen. Schriftsteller, wie der Engländer Wells, werden von manchen dieser Blätter nicht nur verhätschelt, sondern auch abgedruckt. Das offizielle Organ des Bergarbeiterverbandes eines der größten kohlenproduzierenden Staaten des Landes, das in den Händen und Hütten vieler Tausenden von Bergleuten einkehrt und dort nicht nur die älteren Leute, sondern besonders auch die Jugend beeinflußt, begünstigt z. B. die künstliche Geburtenbeschränkung, in dem es öfters Mitteilungen, die zu deren Gunsten sprechen, abdruckt. Dessen Schriftleiter, der auch Verfasser eines Klassenhaß predigenden Buches ist, ist zu klug, sich durch eigene Aussprüche über den Gegenstand die Finger zu verbrennen; deshalb läßt er andere zu Worte kommen. (Wes Geistes Kind er ist, verrät folgender, ganz aus der Gedankenwelt des Karl Marx geschöpfter Satz: „Wie jede andere menschliche Einrichtung, ist die Kirche bloß ein Geschöpf ihrer Umwelt." Er ist der vorerwähnten Schrift entnommen).

Gegen alle, von gewerkschaftlicher Seite ausgehenden Einflüsse solcher Art wird dem katholischen Arbeiter unseres Landes kein ausreichender Schutz zuteil. Das dürfte sich in der Zukunft bitter rächen. Daher sollte man, trotz allen bisher mit der Gründung von katholischen Arbeitervereinen erlebten Enttäuschungen, immer wieder neue Versuche wagen, solche ins Leben zu rufen.

In der Absicht, diesen Gedanken zu fördern, sei hier auf das Schreiben aufmerksam gemacht, das der Hl. Vater durch den Kardinal Staatssekretär Gasparri der Leitung des Organisationskomitees Msgr. Dr. Müller, für die jüngst in Antwerpen getagte Internationale Konferenz der katholischen Arbeitervereine Hollands, Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz, Frankreichs, Belgiens usw. zugehen ließ.

In der Uebersetzung der Kathol. Internat. Presse-Agentur, zu Freiburg in der Schweiz, lautet diese bedeutsame Kundgebung, die uns hier in Amerika zu denken geben sollte, wie folgt:

„Sehr geehrter Monsignore!

Aus dem Schreiben Ew. Hochw. vom 1. August hat der Hl. Vater entnommen, daß vom 17. bis 18. September die Vertreter der katholischen Arbeitervereine Belgiens, Deutschlands, Frankreichs, Hollands, Oesterreichs und der Schweiz zu einem Kongreß in Antwerpen zusammentreffen werden mit der Absicht, die Mittel zu prüfen, um in gutgeleiteten Arbeitervereinigungen ein großes und starkes Heer katholischer Arbeiter zu vereinigen, welches im Geiste christlichen Apostolats und unerschütterlicher Treue zur katholischen Kirche an der Christianisierung des sozialen Lebens arbeiten sollen.

„Ein Hochw. bemerken sehr richtig, daß die Konferenz mit besonderer Aufmerksamkeit sich mit dem Problem wird beschäftigen müssen, das heute mehr denn je die Arbeiter erregt, jenem von den Beziehungen zwischen dem Kapital und der Arbeit.

„Dieses Problem kann, wie das Komitee zutreffend anerkennt, nicht richtig gelöst werden außer im Lichte der von der katholischen Kirche vertretenen Grundsätze über die Rechte und Pflichten des Eigentums und seinen Erwerb und Gebrauch; darum werden die Beschlüsse des Kongresses über den christlichen Eigentumsbegriff für die konkreten Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit Direktiven sein und mit aller Sorgfalt und Treue darauf angewendet werden müssen. Wie lobenswert diese Auffassungen und Absichten sind, sieht jedermann ein; insbesondere heute, wo sich auch unter einigen Katholiken eine gefährliche Tendenz aufzuzeigen beginnt, welche in der Absicht, die **Rechte** der Arbeiter zu begünstigen; — sicher eine sehr gerechte Sache — nicht anderseits ebenso ihren **Pflichten** Rechnung zu tragen scheint." (C. St. d. C. B.)

Außerordentliche Naturereignisse

(Fortsetzung von Seite 1.)

Melilla in Marokko am 9. November gemeldet.

Durch Ueberschwemmung hatte bei Beginn des Monats Kärnten zu leiden. Infolge anhaltender Regengüsse schwollen der Vellachfluß und dessen Zuflüsse hoch an, so daß Brücken weggerissen, Bahngeleise unterwaschen und Häuser und Fabriken an den Flußufern zerstört wurden. Hunderte von Menschen waren zeitweilig obdachlos und die Industrie stand in der heimgesuchten Gegend einige Zeit still.

Dasselbe Regenwetter herrschte im nordöstlichen Italien, wo mehrere Flüsse über ihre Ufer gingen und das flache Land überschwemmten. In Venedig stand der berühmte St. Markus-Platz ganz unter Wasser und der Verkehr in der Stadt bot große Schwierigkeiten.

Ein großes Unglück traf die Stadt Bari an der Ostküste Unteritaliens am 6. November. Eine große Flutwelle ergoß sich über die Stadt, zerstörte viel Eigentum und trieb Hunderte von Familien aus ihren Häusern. Nachdem die Wasser zurückgetreten waren, wurden 18 Leichname, unter Schlamm und Trümmern begraben, aufgefunden.

Am 3. November wurden die großen Seen, Superior, Michigan, Huron und Erie, von wilden Stürmen heimgesucht, wodurch die Schiffahrt viel Schaden und bedeutende Verzögerungen erlitt. Mehrere kleinere Boote sanken oder wurden stark beschädigt, doch scheinen keine Menschenleben verloren gegangen zu sein.

Das größte Unglück ereignete sich in La Plata, einem kleinen Orte Marylands von etwa 500 Einwohnern. Ein Tornado von ganz geringer Ausdehnung brach unter heftigen Regengüssen plötzlich am 10. November nachmittags über das Schulhaus des Ortes herein, in dem sich 50 Kinder befanden. 9 Kinder wurden sogleich getötet, 6 andere starben bald nach dem Sturme an ihren Verwundungen, 21 andere wurden mehr oder minder schwer verletzt, in Hospitälern in Washington untergebracht oder nach ihren Wohnungen geschafft. Außer dem Schulhause wurden noch einige Häuser zerstört, die im Pfade des Sturmes lagen. Auch ein farbiges Paar wurde schwer verletzt. Die Lehrerin wurde, unter einem Trümmerhaufen begraben, aufgefunden, war aber fast unverletzt.

Eine bedeutsame Erklärung

Die amerikanische Legion hat sich in ihrer jüngst in Philadelphia abgehaltenen nationalen Konvention zu Gunsten der Verwendung von Giftgasen im Krieg ausgesprochen. Nach dem furchtbaren Aufschrei, der während des Krieges gegen den Gebrauch dieser neuen Waffe sich erhob, berührt diese Resolution, gelinde gesagt, sehr eigentümlich. **Die sittliche Empörung, in die man sich hineingeredet hatte, war also bloß eine gemachte.** Im Grunde war sie eben heuchlerisch. Sie war ein Stück Propaganda, wie so manches andere, das nur dem Zweck diente, Haß gegen den Feind zu erwecken. Nach und nach bröckelt diese ganze Propaganda hinweg. Das fein gesponnene Lügengewebe zerreißt in allen seinen Fäden. So ganz langsam bricht die Wahrheit durch die Nebel der Verleumdung.

Die Sache wird aber noch sonderbarer, wenn man die Begründung dieses auffallenden Beschlusses liest. **Denn da heißt es ganz unzweideutig, daß diese Art der Kriegsführung humaner sei als jene durch Blei und Pulver.** Also auch das noch! Die Verwendung von Gas ist also nicht barbarisch. Sie ist nicht unmenschlich, sie ist kein Beweis von Schrecklichkeit. Sie ist eher ein Zeichen von Menschlichkeit, eine barmherzige Art, den Feind unfähig zu weiterm Kampfe zu machen. Diejenigen, die diesen Beschluß faßten, sollten es wissen, denn die meisten von ihnen haben wirklich an dem Kampfe teilgenommen. Und doch, wie wurde diese Verwendung von Gas zu Ungunsten des Feindes **ausgeschlachtet.** Man ekelt sich vor der Verlogenheit einer Propaganda, die sich nicht genug darin tun könnte, den Feind auf jede nur denkbare Art anzuschwärzen.

Hätte die Legion sich nun auch die Mühe genommen, zu erklären, daß man durch die Verurteilung des Gaskrieges dem Feinde Unrecht getan, so müßte man vor ihr die allergrößte Achtung haben. Sie hätte damit ein schreiendes sittliches Unrecht wenigstens zum Teil wieder gut gemacht. Doch vielleicht ist es zuviel, das zu erwarten. Doch was geschehen ist, ist auch so genug. Jeder kann nämlich den unvermeidlichen und logischen Schluß für sich selbst ziehen, nämlich daß die deutsche Kriegsführung keineswegs barbarischer und grausamer war wie jene der Verbündeten. Auf die Dauer läßt sich eben die Wahrheit doch in der Weltgeschichte nicht unterdrücken. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, und vor diesem scharfen Gericht kann sich die Lüge nicht halten. Der geschwärzte Name des deutschen Volkes wird nach und nach **von seinen früheren Feinden** wieder rein gewaschen werden. Selbst wenn das deutsche Volk sich gar nicht um seine moralische Rehabilitation kümmerte, die Weltgeschichte selbst würde die Sache schon wieder ins Reine bringen. Einige halten zwar noch fest an den alten Vorurteilen. Doch die Denkenden hatten schon lange die Heuchelei und Lügenhaftigkeit der Kriegspropaganda durchschaut. Es würde aber doch die Atmosphäre klären, wenn die verschiedenen am Kriege beteiligten Völker einmal aufrichtig erklärten, daß man es in der Hitze des Kampfes mit der Wahrheit nicht allzu genau nahm. Man redet viel von Reparationen. **Die Wiederherstellung des guten Leumunds eines arg verleumdeten Volkes gehört aber auch zu den Reparationen, die geleistet werden sollten.** Hat Deutschland manches wieder gut zu machen, so darf man aber auch nicht vergessen, daß die Verbündeten manches an dem deutschen Volke wieder gut zu machen haben. Die Wiedergutmachung sollte sich nicht auf Deutschland beschränken, sie sollte auf alle Kriegsbeteiligten ausgedehnt werden. Leisteten die Verbündeten diese Wiedergutmachung an Deutschland freiwillig und aus eigenem Antrieb, so könnte man das als recht nobel und anständig bezeichnen. Wird eine solche Reparation aber nicht geleistet oder allzu lange hinausgeschoben, so muß man das als Feigheit und Unehrlichkeit bezeichnen. Das Sittengesetz fordert, daß man die Lügen und Verleumdungen, die man in die Welt gesetzt hat, auch wieder aus der Welt schaffe. Das ist Billigkeit und Ritterlichkeit. Diese Lügen und Verdrehungen der Wahrheit fortbestehen zu lassen ist sittlich verwerflich. Es dient nicht der Gerechtigkeit und der Versöhnung.

Wer aber die Menschheit in ihrer ganzen Erbärmlichkeit und Feigheit kennt, der wird nicht erwarten, daß die Welt sich zu dieser heroischen Höhe emporschwingt. Er wird sich damit zufrieden geben, daß die ausgestreuten Lügen nach und nach stillschweigend zurückgenommen werden. Dieser Prozeß ist nun allerdings im Gange, und obwohl sein Verlauf ein langsamer ist, so wird er doch mit der Zeit zu einer Wiederherstellung des ehrlichen Namens des deutschen Volkes führen. Es ist vielleicht das Beste, daß Deutschland in dieser Hinsicht Geduld übe und daß es nicht versuche zu beschleunigen, was sich bei der menschlichen Unzulänglichkeit nicht überstürzen läßt. Es wird geraume Zeit nehmen, bis der babylonische Turm der Lüge vollständig abgebaut ist. Immerhin mag es einem zum Troste gereichen, daß der Abbau wirklich im Gange ist. Die Wolken, welche die Sonne der Wahrheit solange verhüllt haben, werden zerstieben und die Wahrheit wird wieder hell die Erde überstrahlen. Schon manches Vorurteil ist seit dem Ende des Krieges geschwunden. Wenn man bedenkt, wie schwarz alles nach dem Kriege aussah, muß man sich darüber wundern. Dieses langsame Tempo aber wird, in der Zukunft noch beschleunigt werden.

Jenen aber, die dem Kriege entgegenarbeiten und die Sache des allgemeinen Weltfriedens fördern wollen, möchten wir dieses sagen. Ehe man zum Bauen schreiten kann, muß der alte Schutt weggeräumt werden. **Die Kriegslügen müssen abgetan werden, ehe das eigentliche Friedenswerk beginnen kann.** Solange die Kriegslügen fortbestehen, glimmen noch die Funken des Hasses unter der Asche. Und das Fortglimmen dieser Funken ist eine stetige Gefahr für den Frieden. Schöne Reden helfen wenig. Der Friede in der Welt kann nur durch Gerechtigkeit und Wahrheit kommen. Das beste und tatkräftigste Friedenswerk der nahen Zukunft ist das Abtragen der Kriegslügen. Dadurch wird die Bahn frei für den Frieden. Doch darf dies nicht mit Heftigkeit und Bitterkeit geschehen. Es muß auf rücksichtsvolle und taktvolle Weise bewerkstelligt werden. Jeder der solche Kriegslügen in die Welt gesetzt oder aber wiederholt hat, sollte den Mut haben, dieses zu bekennen und so wieder gut zu machen, was er geschadet hat. Wahrheit und Gerechtigkeit sind die gewaltigen Ecksteine, auf denen das überragende Gebäude des Friedens errichtet werden muß. Die Lüge vergiftet das Völkerleben. Solange dieses Gift in den Adern der Menschheit weiterwirkt, ist an Frieden und Versöhnung nicht zu denken.

(C. B. in Excelsior.)

Kurze Neuigkeiten.

Bloß eines aus Hunderten von Beispielen. Garfield Humphries, ein Farmer in d. Nähe v. Renfrew, Ont., fuhr im Auto mit seinen 4 Kindern von d. Stadt nach Hause. Nahe bei einer Station mußte er das Eisenbahngeleise überqueren. Bevor er aber vollständig darüber war, kam ein C.P.R. Frachtzug und traf das Auto. Er und drei Kinder sind tot, das vierte Kind ist ernstlich verletzt. — Solche Vorkommnisse werden so häufig, daß sie kaum mehr als Neuigkeiten zählen. Und doch, wer denkt ans Sterben, wenn er sein Auto besteigt?

Daß Macht und Reichtum übermütig und launenhaft macht, hat man schon immer gewußt. Die Geschichte aller Zeiten, besonders auch des hohen Altertums, hat das nur zu oft bewiesen. Die Launen natürlich ändern sich. So hat z. Beispiel ein reicher Amerikaner das für den französischen König Ludwig XIII. in 1640 gebaute Schloß Courcelle gekauft. Dann ließ er es abbrechen und Stein für Stein nach Long Island, N. Y., bringen, um es da ganz genau nach dem Original wieder aufbauen zu lassen. Der reiche Prasser will eben in einem königlichen Schlosse wohnen, ohne die Quelle seines Reichtums zu verlassen. Jetzt wollen die Franzosen ein Gesetz machen, das eine derartige Verschleppung von Kunstdenkmälern unmöglich machen soll. Nächstens wird wohl ein anderer Millardär einen hohen Schweizerberg oder eine Gebirgskette kaufen und sie nach Amerika verpflanzen.

Alle Aufträge für Druckarbeiten

besorgt die Buchdruckerei des St. Peter's Boten, Münster.

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

J. J. Hauser, Humboldt, Sask., Generalleiter. Hochw. P. August Kierdorf, Regina, Sask., Einwanderungs- und Generalsekretär. J. Heidgerken, Humboldt, Sask., Generalschatzmeister.
Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Präsident des Allgemeinen Vorstandes. Hochw. P. Schweers, O.M.I., Allan, Sask., Schriftführer des Allg. Vorstandes.
J. Hargarten, Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervermittelungs-Bureaus

Im Oktober hat Msgr. Dr. Seipel wiederum das Bundeskanzleramt in Oesterreich übernommen. Aus diesem Anlasse sandte der General-Sekretär des Volksvereins Deutsch-Canadischer Katholiken Seiner Exzellenz im Namen des ganzen Volksvereins und im besonderen Namen der Ortsgruppe Regina ein Telegramm mit dem Wunsche reichsten Erfolges für seine Tätigkeit.

Als Antwort auf dieses Telegramm traf folgendes Schreiben von dem Sekretär Seiner Exzellenz ein: „Abgeordneter Friedrich Schönsteiner beehrt sich, auf Ersuchen des Bundeskanzlers Dr. Seipel für die demselben anläßlich seiner erfolgten Wahl zum Ausdruck gebrachten guten Wünsche den herzlichen Dank [illegible] und den Ausdruck besonderer Freude über Ihre Aufmerksamkeit zu übermitteln.

In vorzüglicher Hochachtung
ergebenst
gez. Schönsteiner.
Wien, am 29. Oktober 1926.

Hochwürden Herrn Generalsekretär P. Ch. A. Kierdorf, O.M.I., Regina, Sask., Canada.

St. Peters-Kolonie.

St. Benedict. — Am Dienstag, dem 16. November, wurden Herr Alexander Ement von Cudworth und Frl. Katharina Hackl bei einem Brautamte durch den Hochw. P. Bernhard getraut. Dem glücklichen Brautpaar Gottes Segen und langes Leben!

Am vergangenen Sonntag hielt der Hochw. P. Stephan von Münster den Gottesdienst in St. Benedict, da der Hochw. Herr Pfarrer an den Festlichkeiten der K. of C. in Humboldt teilnahm.

Sinnett. — Zwar gehört Sinnett nicht in die Diözese Münster, aber es hat eine Mission, St. Patricks-Kirche, die nach Münster gehört. Am 17. November wurde die neue Kirche von Sinnett mit einem Hochamte um 10 Uhr feierlich eröffnet. Bis zur Rückkehr des Hochw. Herrn Pfarrers, der eine Reise nach Irland unternommen hat, wird die Gemeinde von Sinnett vom Hochw. J. O'Leary, Pfarrer von Young, versehen.

Willmont. — Frau Hubert Rauw Sr., die gegenwärtig in Viscount lebt, begab sich Krankheits halber in das St. Elisabeths-Hospital zu Humboldt, wo sie sich bereits bedeutender Besserung erfreut. Daselbst erhielt sie Besuch von ihren Kindern: Schwester Hubertina von Spokane, Wash., Schwester Angela von Chicago, Ill., Mrs. Marks von St. Michael, Minn. und Miß Anna Rauw von St. Paul, Minn. Außerdem wurde sie von den Verwandten in der St. Peters-Kolonie besucht.

Bekanntmachung.

Harry S. Hay, Spezialist Augenarzt von Saskatoon, beehrt sich hiermit den Bewohnern der St. Peters-Kolonie anzukünden, daß er seine Office in d. „New McMillan Bldg.", Ecke 2te Ave. und 21. Straße nächste Türe zum „Saskatoon Drug" verlegt hat.

Er installiert eine vollständige Ausrüstung mit den feinsten für die Augenuntersuchung vorteilhaft eignenden Instrumenten. Die Linsen werden geschliffen am Platze unter der Aufsicht eines Mechanikers-Experten. Es wird nur erstklassiges Material verwendet und die Patienten können voll und ganz versichert sein, die best bekannte Dienstleistung zu erhalten.

In Anbetracht, daß es vielen Patienten, um ihre Augen untersuchen zu lassen, nicht ermöglicht wird nach Saskatoon zu gehen, so wird Herr Hay fortfahren, seine Besuche an den verschiedenen Orten in der Kolonie wie gewöhnlich zu machen. In seiner Abwesenheit von Saskatoon wird Herr E. J. Budgeman, B. A., Patienten empfangen.

Sprechstunden von 8.30 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Sonntags durch Verabredung. Phones: 2632 — 3240 — 3455. Erdgeschoß New McMillan Bldg. Ein Block von C. N. R. Depot.

Harry S. Hay, Spezialist Augenarzt von Saskatoon wird sein in:
Cudworth, Montag nachmittag, den 29. November.
Wakaw, Dienstag, den 30. November nur bis 11 Uhr.
Bruno, Dienstag, den 30. November nachmittags bis Mittwoch mittags.
Humboldt, Foster Jewelry Store, Mittwoch, den 1. Dezember nachmittags bis Donnerstag, den 2. Dezember mittags.

Watson. — Die katholische Schule in Watson bereitet eine Aufführung vor, welche in der Watsoner Stadthalle gegeben werden soll am Mittwoch, dem 24. November, um 8 Uhr abends. Mit großem Eifer üben die Schüler ihre verschiedenen Rollen, um ihren Gästen etwas Außergewöhnliches zu bieten. Es werden Reigen, Lieder, Solo-Vorträge und Dramen vorgeführt werden. Zeitgemäße Kostüme und neuer Schmuck für die Bühne werden jetzt von den Schülern gearbeitet. Das Watson Orchester unter der fähigen Leitung des Herrn Batten hat seine Mitwirkung zugesagt. Der Gewinn soll gebraucht werden, um die Schulbücherei zu vergrößern. (*Siehe Ankündigung auf dieser Seite.)

Humboldt. — Zu verkaufen zu äußerst niedrigem Preise die Anlagen, Gebäulichkeiten, Fundamente und Gestelle der alten Beaver Lumber Co. Ltd. Yard zu Humboldt. Alles auf einmal oder auch stückweise verkauft. Senden Sie uns gütigst Ihr Angebot bis zum nächsten 1. Dezember ein.

Humboldt Builders Supply
Co. Ltd.,
Humboldt, Sask.

Bruno. — Am Dienstag, dem 16. November, vereinigte der Hochw. P. Leo bei einem Brautamt Herrn Joseph Irmann und Miß Marie Dagenais im heiligen Sakramente der Ehe. Gottes reichster Segen begleite das junge Paar durchs Leben!

— Bei der Unterhaltung, welche die Schülerinnen der St. Ursula-Akademie am Abende des 7. November zum Besten gaben, war trotz dem rauhen Wetter die Halle bis auf den letzten Platz gefüllt. Die jungen Damen der Akademie erfreuen sich für ihre Aufführungen auf der Bühne eines ausgezeichneten Rufes und deshalb übt jedes neue Auftreten derselben eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Auch dieses Mal sind die Zuschauer vollständig auf ihre Rechnung gekommen. Das englische Spiel war betitelt: „A Grain of Salt", das deutsche: „Sybillas Paraplü".

— Herr Matthias Pulvermacher wurde am 11. November nach einem Requiem-Hochamte vom Hochw. P. Leo zur ewigen Ruhe bestattet. Die Anteilnahme am Leichenbegängnis war eine sehr zahlreiche. Der Verstorbene war im Jahre 1819 in Wisconsin geboren, wo er sich in 1880 verehelichte. Seiner Ehe entsprangen 9 Kinder, von denen noch 7 am Leben sind, nämlich: Alex, Leo und Otto Pulvermacher, Mrs. Wm. Renneberg, Mrs. Wm. Kellermann, Mrs. F. Leuschen und Schwester Paulina von Winnipeg. Seine Frau war ihm bereits in 1898 im Tode vorangegangen. Im Jahre 1906 kam Herr Pulvermacher mit seinen Kindern nach Canada und ließ sich in der Nähe von Bruno auf einer Farm nieder. Seit einigen Jahren hatte er sich nach Bruno zurückgezogen.

R. J. P.

Humboldt. — Sonntag, der 14. November, wird für das Humboldt Council No. 1886 der K. of C. ein denkwürdiger Tag bleiben. Es war der Tag der Initiation, an dem 60 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen wurden. Die Knights und die Kandidaten wohnten in geschlossenen Reihen dem Hochamte um 9 Uhr bei, das vom Hochw. P. Bernhard gesungen wurde. Der Hochw. P. Prior Peter hielt d. Predigt. Nach d. Gottesdienste wurde d. erste Grad verliehen. Der zweite Grad folgte am Nachmittag um 3 Uhr und später schloß sich daran die Einführung in den dritten Grad. Den Schluß und Höhepunkt der Feier bildete spät am Abende das große Bankett, nach dessen Beendigung die gesellschaftliche Unterhaltung mit Toasten, Reden, Rezitationen und Gesängen begann. Toaste wurden ausgebracht auf den Hl. Vater, den König, die Kirche, Canada, den Orden der K. of C., die Kandidaten und die Frauen. Toastmeister war Mr. F. J. Hauser, Grand Knight des Humboldter Council. Kurze Reden wurden gehalten von den Hochw. Herren P. Peter von Münster, P. Bernhard von St. Benedict und P. Kierdorf, O.M.I., ferner von den Herren Ernest Gardner, Anton Huck, M. L. A., H. M. Therres, M. L. A., Hon. J. M. Uhrich, M. D., M. L. A., A. J. Kruse, J. H. O'Connor, Mr. Smith von Yorkton, Mr. Farrell und H. M. McDonald. Ein Teil der Reden beantwortete die Toaste. Musikalische Vorträge, welche eine angenehme Abwechslung in die zahlreichen Reden brachten, wurden gegeben von Mrs. Stiegler, Mrs. Shea und den Herren H. B. Pitzel, E. Le Blanc, J. Shultis und Wm. Benson. Von den Kandidaten wurde Mr. John Brinkmeier zu einer kurzen Rede aufgefordert. Obgleich derselbe noch selten in seinem Leben öffentlich aufgetreten war, machte er seine Sache sehr gut, da er schon im Laufe des Nachmittags sich darauf eingeübt hatte. Erst spät nachts brach die Versammlung, ermüdet an Leib und Geist, nach Hause auf. Das ausgezeichnete Bankett wurde von den Frauen der C. W. L. vorbereitet.

— Der Hochw. P. Dominic war mehrere Tage auf der Krankenliste, so daß er nicht an der Initiation und dem Bankett der K. of C. teilnehmen konnte. Der Hochw. P. Peter versah am Sonntag seine Stelle.

Cudworth. — Am 8. November schloß Mr. James Adair in der St. Michaels-Kirche den Lebensbund mit Miß Margareth O'Connor. Der Hochw. P. Casimir segnete das junge Paar. Der Bräutigam war bisher Verwalter der Creamery in Cudworth gewesen, wurde jedoch kürzlich auf eine ähnliche Stellung nach Radville, Sask., versetzt. Die Braut war mehrere Jahre Lehrerin in Cudworth gewesen. Kurz nach der Hochzeit trat das junge Ehepaar die Reise nach Radville an.

Francis Sader, der bisher in Cudworth zur Schule ging, begab sich betreffs Fortsetzung seiner Studien in das St. Peters-Kollegium zu Münster.

Korrespondenzen

Deutsches Konsulat,
395 Main Street, Winnipeg, Man.,
den 11. November 1926.

An den St. Peters Boten:

Im Anschluß an mein Schreiben vom 3. November beehre ich mich mitzuteilen, daß das Deutsche Konsulat am 12. November eröffnet wird. Es umfaßt, wie Sie bereits wissen, den Amtsbezirk Manitoba, Saskatchewan, Alberta und British Columbia. Für eine entsprechende Veröffentlichung in Ihrem geschätzten Blatte wäre ich sehr dankbar.

Am gestrigen Abend hat die hiesige deutsche Vereinigung die Freundlichkeit gehabt, mir einen Empfangsabend zu geben. Die große Beteiligung und die freundlichen Begrüßungsansprachen, welche die Vorstände der hiesigen Deutschen Vereine und die zahlreich erschienene deutsche Geistlichkeit an mich richteten, haben mich aufrichtig erfreut.

Mit vorzüglicher Hochachtung,
M. Lorenz,
Deutscher Konsul.

Winifreda, Argentina,
den 30. August 1926.

An den St. Peters Boten:

Da wir schon längst ohne Nachricht von der Witwe und den Kindern unseres Bruders John Martel, Fresno, California, R. F. D. 2, sind und ich zwecks Nachforschung von der Administration des „Argentinischen Volksfreundes" an Ihre werte Adresse verwiesen worden bin, so möchte ich Sie ersuchen, sofern möglich, durch Ihr geschätztes Blatt die Witwe oder Kinder aufzufordern, sich an untenstehende Adresse zu wenden.

Die Namen der Gesuchten sind: Katharina Martel, geb. Graf, und die Kinder Johann und Theodor Martel.

Indem ich hoffe, Sie werden meinem Wunsche willfahren können, grüßt Sie

Achtungsvoll
Joaquin Martel,
Winifreda F. C. O., Argentina.

(Vielleicht könnten unsere Leser in California Aufschluß geben. Red.)

Freistelle von der immerwährenden Hilfe Mariä

Bisher eingegangen	$26.25
Ungenannt, Annaheim	1.00
Joseph Hinz Sr.	50.00
Mrs. John Pitzel Sr.	1.00
Ungenannt, Münster	1.00
	$79.25

Vergelt's Gott!

Für die Ueberschwemmten in Apatin.

Joseph & Georg Hackl $4.00

Vergelt's Gott!

Um weitere mildtätige Gaben wird gebeten, damit wir diesen Unglücklichen ein schönes Weihnachtsgeschenk schicken können.

Münster Getreidepreise.

Mittwoch, den 17. November 1926

		Street	Track
Weizen	Nr. 1 Northern	1.16	1.33½
	Nr. 2	1.12	
	Nr. 3	1.07	
	Nr. 4	.95	
	Nr. 5	.84	
	Nr. 6	.71	
	Futter	.57	
	Nr. 1 Rejected	.96	
	Nr. 2	.94	
	Nr. 3	.92	

Zäher Weizen bringt 8 Cents und feuchter Weizen 20 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört.

		Street	Track
Hafer	No.2 C.W.	.43½	.57¼
	No.3 C.W.	.40½	
	Extra Futter	.40½	
	No.1 Futter	.38½	
	No.2 Futter	.34½	
	Rejected	.31½	
Gerste	No. 3 CW	.46	.62½
	No. 4 CW	.41	
	Rejected	.38	
	Futter	.37	
Roggen		.69	
Flachs		1.62	

Die Kolonialfrage

(Fortsetzung von Seite 1.)

werden. Nachdem nunmehr die Begründung für die Wegnahme seiner Kolonien als nicht stichhaltig anerkannt ist, muß bei der erforderlichen neuen Verteilung der Mandate Deutschlands kolonialen Bedürfnissen in dem Maße Rechnung getragen werden, wie es im 5. Wilsonschen Punkte damals Deutschland ausdrücklich zugesichert worden ist. In dem unerschütterlichen Vertrauen, daß Recht und Gerechtigkeit schließlich oben bleiben werden, gebe ich der Erwartung Ausdruck, daß der Tag nicht fern sein werde, an dem sich Deutschlands berechtigte Kolonialforderungen verwirklichen werden. Bis zu diesem Zeitpunkte muß Deutschland Gelegenheit gegeben werden, seine mehr als 30jährigen kolonialen Erfahrungen und seine inzwischen allseitig anerkannte tiefgreifende Kenntnis der Mandatsgebiete, die früher deutsche Kolonien waren, zum Segen der Eingeborenen und zur Förderung der Kultur in der Mandatskommission zu verwerten. Dieser Mitarbeit wird sich Deutschland um so weniger entziehen, als es erfahrungsgemäß und nachweislich die soziale, moralische und materielle Wohlfahrt der eingeborenen Bevölkerung stets als höchste koloniale Aufgabe betrachtet hat. Kolonisierung ist Missionierung: das war und bleibt Kern und Stern unseres Kolonialprogramms. Selbstverständlich müssen wir aber auch inzwischen, bevor sich unsere Kolonialansprüche verwirklichen, darauf bestehen, daß die Mandatsgebiete, soweit dies jetzt noch nicht der Fall ist, deutschen Staatsangehörigen wieder voll und ganz geöffnet werden. Sonst würde der fundamentale Grundsatz der Gleichberechtigung der Mitglieder des Völkerbundes zur leeren Phrase und zum bloßen Schein herabgewürdigt werden.

Ein Schlußgedanke verdient noch besonders hervorgehoben zu werden. Aufgabe und sicherlich freudig erfüllte Ehrenpflicht der kolonialen Vereinigungen und Zeitschriften wird es bleiben, bis zur vollen Durchsetzung unserer kolonialen Ansprüche alles daran zu setzen und nichts zu versäumen, was der Förderung und Belebung des kolonialen Gedankens in allen Ständen und Schichten Deutschlands dient.

Große Aufführung.
Watson Stadt Halle.
Wtson Stadt Hall.
Mittwoch, den 24. November um 8 Uhr. Jedermann ist willkommen.
Preis: Erwachsene 50 Cents
Kinder 25 Cents.

Der Hochw. P. C. Sinnett, S. J., wurde kürzlich in einem Automobilunfall in Guelph, Ont., verletzt, als das Fahrzeug, in dem er sich befand, mit einem anderen zusammenstieß. Die Verletzungen, obwohl schmerzhaft, waren nicht gefährlich und er erholt sich schnell im Hospital. P. Sinnett arbeitete früher mehrere Jahre in Regina und später in Sinnett, Sask., von wo aus er auch die St. Patricks-Kirche in der St. Peters-Kolonie versah. Vor ein paar Jahren wurde er Jesuit und lebt jetzt in Guelph, Ont.

Zu verkaufen
eine 9 H. P. Type T „Special Electric Vertical Gasoline Engine" in gutem Zustande. Preis nur $150.00 bar. Man wende sich an:
St. Peters' College,
Münster, Sask.

Reiner Manitoba Honig. Gepackt in jede 10pfündige Eimer $8.00
Holstein Bull Kälber von beglaubigter Herde und Preisgewinner in der Herde Konkurrenz. **Maison St. Joseph, Otterburne, Man.**

Inseriert im St. Peters Bote!

Großer Bazaar
und
Gemütliche Unterhaltung
zum Besten der Kirche
am **21. November** zu
Lake Lenore, Sask.

Große Ersparnisse
in unserem Laden

Es bezahlt sich, wenn Sie in unserem Laden kaufen, wo Sie die beste Qualität erhalten, und die Preise nicht können nachgeahmt werden. Wir haben immer auf Lager: „General Merchandize", „Dry Goods", „Ladies ready to wear Clothing", „Boots & Shoes", Herrenausstattung, und Groceries. Und unsere Preise sind niedriger, als die der Mail Order Häuser.

D. Shragge,
General Merchants, Humboldt, Sask.

Benützen Sie jetzt die Gelegenheit zum Mäntel kaufen!

Bemerkenswerte Preise. Großartige Werte. Sei aufrichtig mit dir selbst und gerecht mit uns. Komme und besuche diese einzig dastehenden Offerten. Spare von 3 bis 5 Dollar an diesen neuen Winter Mänteln. Ueberlege nicht lange, kaufe deinen Ueberzieher heute.

Herren-Mäntel von schwerem Colorado Tuch, mit Leder gefüttert, letzte Moden. Regulärer Preis $22.50, jetzt zum Preise von

$17.95

Moderne Mäntel aus schwerem importierten Tuch, mit schwerer Fütterung. Vornehmes Aussehen. Neue Farben. Regulär $29.50. Verkaufspreis

$24.95

Schwere Mäntel mit warmer, bester Qualität „Plush" Fütterung. Ein vorzüglicher Mantel in neuesten modernen Farben. Regular $32.50. Verkaufspreis

$29.95

Brusers
LIMITED
WHERE EVERYBODY GOES

Sprüh-Funken

Eine verrückte Welt! Da hält jedermann die armselige Tranfunzel, bei der er sich vielleicht leidlich zurechtfindet, für das große Licht, das aller Welt leuchten soll, und hält alle für Lichtfeinde und Dunkelmänner, die lieber ihrer eigenen Tranfunzel folgen wollen. Nota bene! Radio Station CHUC.

Jenen, der den Kopf in die Wolken steckt, mag der Blitz treffen.

Was kann man ohne Werkzeug schneiden? — Gesichter.

Die Zunge ist nicht Stahl und doch ist sie scharf.

Schnee liegt — und Nacht —
und weiße Ruh'
Deckt meines Sommers Herrlichkeit
Zu meinem Garten zu.
Die Blumen, die einst bunt u. rot
So anmutreich und süß von Duft
Sind kalt und starr und tot
Gesträuch und Baum trägt schwere
Last,
Der Wind stiehlt leis' mit jedem
Hauch
Ein Stäubchen von dem Glast.
Für heimlich Plätschern tauschte ein
Der Brunnen — kalte Schweigsamkeit
Still steht er, friert — und lauscht.
Da fällt vom Haus ein Lichtstrahl
leis
Und trägt von sel'gem Klang ein Lied
Ans Herz von Schnee und Eis . . .
Ein Schluchzen hebet weich und breit:
Es hat bei diesem Laut
Das ganze Frühlingsparadies
Die weiße Ruh' geschaut.

— Mit der Ehe ist es heutzutage wie mit einer Mausefalle: man will durchaus hinein, und wer drin ist, möchte gerne wieder heraus.

— Wer sich auf den ersten Blick verliebt hat, tut gut, noch öfters hinzublicken, ehe er sich bindet.

— In der Ehe soll nicht nur die Freude, sondern auch der Schmerz ein inniges Band knüpfen.

— Bei Kunstwerken und Frauen soll nicht nur die schöne Gestalt, sondern auch der schöne Gehalt erfreuen.

— Mancher gründet sich ein traut' Heim, in das er sich später nicht recht heim traut.

Die Ehe wird dann heiter sein, wenn man sie ernst nimmt.

— Mit dem Glück ist es wie mit dem Bier: es sieht manchmal wunderschön aus, allein wenn man es kostet, ist es sauer, und wenn man meint, es liefe aus purer Frische über den Rand, so ist es schlecht eingeschenkt und eitel Schaum.

— Das Klavier ist ein Haustier, das mit seinen weißen und schwarzen Zähnen viel zu viel Zeit frißt und obendrein Geld verschlingt, statt daß es Nutzen schafft" (Frau Buchholz). Das hat Frau Buchholz vom Klavier gesagt. Wenn sie heute noch leben würde, was würde sie wohl über Radio und Automobil sagen?

Plutokraten im neueren Deutschland

(Fortsetzung von Seite 3.)

Stinnes Riebeck Montan- und Ölwerke A. G., „Kobalit" Akt. Ges., Berlin, Buch- und Zeitstoffgewerbe Hugo Stinnes G. m. b. H., Berlin, Lohndruckerei Büxenstein, Berlin, Reimar Hobbing, Berlin, Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin, W. Kobach & Co., Leipzig, Verlag J. G. Holzwarts Nachf., Frankfurt, Verlagsdruckerei, Berlin, Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin, Industrie- und Handelszeitung, Berlin, Frankfurter Nachrichten, Frankfurt, Badische Post, Heidelberg, „Reichsarbeits-Blatt", „Wirtschaft und Statistik", Industriekraft A. G., Wien, Ferro A. G., Listaf Maschinen A. G., Budapest. Im Jahre 1923 umfaßte der Stinnes-Konzern 308 Fabriken, 260 Kohlengruben, 65 Erzgruben, 190 Transportunternehmungen, 285 Elektrizitätsunternehmungen und -werke, 160 Banken, Handelsgesellschaften und Bureaus, 120 verschiedene Betriebe, insgesamt 1358 Unternehmungen. Das Zentrum dieses Konzerns bildete die Hugo Stinnes G. m. b. H., die in Berlin, Hamburg, Wien, Stockholm und Rotterdam ihre Hauptsitze hatte. Es war selbstverständlich, daß die Zusammensetzung des Stinnes-Konzerns je nach Konjunktur von Woche zu Woche wechselte, wie überhaupt die Vielfältigkeit und Qualität der Zusammenschlüsse im Stinnes-Konzern ein Novum in der Wirtschaftsgeschichte darstellte. Ein anderes Novum bildete der Expansionsdrang des Stinnes-Konzerns ins Ausland, der mit dem aus der deutschen Volkswirtschaft und mittelbar auch aus dem reparationshungrigen Frankreich gezogenen Geldmitteln alimentiert wurde, so daß die Entente den Deutschen immer und immer vorwarf, daß sie ihren „Reparationsverpflichtungen" nicht nachkommen wollten, aber Geld genug hätten, um im Ausland einen Betrieb nach dem anderen aufzukaufen.

Man hat vielfach Stinnes neben einem gewissen Sinn für wirtschaftliche Weltanschauung, der ihn vom reinen Geldmacher unterscheiden sollte, auch ein gewisses nationales Empfinden zugesprochen; doch unterliegt es keinem Zweifel, daß Stinnes sich bei seinen politischen Einstellungen lediglich von wirtschaftlichen Interessen leiten ließ, daß er nicht nur mit allen deutschen Parteien sich verbunden hätte, falls es die momentane Geschäftslage erfordert hätte, sondern daß er auch aus geschäftlichen Erwägungen bedenkenlos mit dem russischen Bolschewismus oder auch mit dem französischen Poincarismus paktiert hätte. Bezeichnend ist seine Einstellung zur Arbeitsgemeinschaft. So lange Stinnes vor der politischen Macht der deutschen Arbeitsklasse einen gewissen Respekt empfand, anerkannte er sowohl die Arbeitsgemeinschaft sowie die Tarifverträge als Mittel zum Zweck; als die Widerstandskraft der Arbeiter durch Arbeitslosigkeit, überspannte Streiks und dergleichen unterhöhlt war, scherte sich Stinnes keinen blauen Teufel um die Arbeitsgemeinschaft.

Stinnes starb am 10. April 1924. Nicht so sehr die Aufteilung des Vermögens auf einige Erben als vielmehr der Mangel eines rastlos schaffenden Wirtschaftsgeistes gleich ihm war es, der den Zusammenbruch des Konzerns, den Einbruch des vor allem jüdischen Finanzkapitals, die wahllose, mitunter überstürzte Abstoßung von Sachwerten nach sich zog. Und ein gewisses Moment von Zwangsläufigkeit spielte beim Zusammenbruch des Stinnes-Konzerns mit: war dieser, wie geschildert, lediglich auf die durch die Währungsinflation gebotenen Gewinstmöglichkeiten aufgebaut, so mußte die Möglichkeit dieser Voraussetzung von selbst absterben. Bedauerlich daran ist nur, daß das auch von Stinnes gewahrte Minimum an produktionstechnischen Erwägungen bei der Ueberfremdung des Stinnes-Konzerns durch das Finanzkapital zugunsten einer reinen profitpolitischen Führung vollkommen unterdrückt wird.

Wie die Planeten um die Sonne, so kreisten Finanzmagnaten um ihren Mittelpunkt Stinnes; zumeist waren sie Angestellte im Stinnes-Konzern, wie etwa der Rheinländer Hermann Thomas oder der Generaldirektor Friedrich Minoux, zum Teil haben sie, wie Generaldirektor Albert Vögler, den Stinnesschen Unternehmungen auch in seinen schweren Zeiten die Treue bewahrt. Friedrich Minoux lenkte durch seinen geschäftlichen Widerstand Stinnes' Aufmerksamkeit auf sich, als er dessen Plänen als Direktor einer städtischen Gaswerkgesellschaft nicht so ohne weiteres nachgab. Bald war Minoux von Stinnes engagiert, bald gehörte Minoux zu den Hauptträgern der Sachwertakkumulation, die Stinnes in der Inflationsära betrieb. Minoux war bald sozusagen der Reichskanzler des Kaiserreiches Stinnes. Mit einer zynischen Offenherzigkeit motivierte er im Juni 1923, warum er und Stinnes die von Reichswegen geplante Markstützung hintertrieben haben. Er stellte fest, daß die ihm angelasteten Devisenaufträge angeblich zum Zweck des Kaufes englischer Kohlen für die Reichseisenbahnen notwendig waren, während die Kaufaufträge auf fremde Valuten zweifellos die Unterminierung der Reichsmark bezweckt hatten; wie eine Hanswurstiade mutet heute die Behauptung Minoux' an, daß damals die Devisenbilanz des Hauses Stinnes durchaus passiv gewesen sei: wie bei einer derart passiven Devisenbilanz der fortgesetzte Aufkauf von Auslandsunternehmungen durch den Stinnes-Konzern möglich gewesen sei, darüber zerbrach sich damals niemand den Kopf.

Im August 1923 kam es zum Bruch zwischen Minoux und Stinnes. Minoux trat in einem in der Deutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlichten Aufsatz für die Aufhebung der Papiergeldwirtschaft und die Einführung der Goldwährung ein, ja er befürwortete sogar eine Erfassung der Sachwerte, um dadurch die Beschaffung einer Immobiliardeckung im Betrage von 10 Milliarden Goldmark für den Wiederaufbau der Währung zu sichern. Dies wurde im Wesen der Rentenmarkpläne schließlich ausgeführt und ist auch geglückt. Derlei Ideen aber widersprachen vollkommen den Auffassungen des Stinnes, der in einem Gegenartikel die Darlegungen Minoux' zwar nicht ablehnte, aber meinte, die Hauptsache sei eine zweistündige Mehrarbeit in Deutschland. Ohne Abschied zu nehmen, verließ Minoux seinen Posten im Stinnes-Konzern. In der Folge vertrat Minoux die Auffassung vom unfruchtbaren Parlamentarismus: er trat dafür ein, daß die deutsche Revolution analog der französischen vor 120 Jahren durch ein Direktorium mit diktatorischen Vollmachten abgelöst werden müsse. Gleich Stinnes hatte Minoux, selbständig geworden, einen Riesenkonzern sich zugeeignet, der in der Hauptsache nach bestand aus der Friedrich Minoux A. G. für Handel und Industrie, Berlin; Berlin-Anhalter Maschinenbau Akt. Ges.; Rota, Waggon- und Maschinenbau G. m. b. H., Rhein-Oder-Industrie G. m. b. H.; Bankfirma Schwarz-Goldschmidt; Deutsch-Rumänische Petroleumgesellschaft A. G.; Zigarettenfabrik C. A. Batschari in Baden-Baden und Berlin-Burger Eisenwerk A. G.

In einem gewissen Sinne gehören auch die vier Söhne Hugo Stinnes' zu seinen Mitarbeitern, da sie schon bei Lebzeiten des alten Stinnes mit der Verwaltung einzelner Konzerngebiete betraut waren. Wie bei Rothschild so war es auch bei Stinnes eine Grundidee, den Zusammenhang seines Konzerns durch familiendynastische Fäden zu festigen. Es ist dies, wie bereits erwähnt, aus subjektiven Gründen nicht gelungen.

Erziehung durch Liebe.

Die Erziehungsfrage wird immer wieder aufs neue behandelt; von allen Seiten wird das schwere Werk „Erziehung" beleuchtet, aber eins wird unserer Meinung nach nicht immer genügend betont: „Erziehet eure Kinder durch Liebe."

An der Liebe der Eltern zu ihren Kindern ist wohl nicht zu zweifeln. Elternliebe bleibt wohl durch alle Zeiten gleich. Aber wenn man sich manches Familienleben genauer betrachtet, muß man sich fragen: Fühlen es denn hier im Hause die Kinder so recht von Herzen, daß der Vater, die Mutter ihnen innig zugetan sind? Fühlen sie, daß die Liebe der Eltern Schritt für Schritt mit ihnen geht?

In vielen Familien sind die Mütter vielmehr beschäftigt, um die Kinder ihre Liebe richtig fühlen zu lassen. Man vertraut sie fremden Personen an und begnügt sich mit ein paar flüchtigen Zärtlichkeiten, oder Vater und Mutter stecken so tief im Getriebe des Alltags, daß ihnen gar nicht die Zeit bleibt, ein liebes Wort mit ihren Kindern zu reden.

Es gibt auch verzärtelte Kinder, über die ein Uebermaß von ungesunder Liebe blindlings ausgeschüttet wird, aber auch die sind es nicht, die durch die Kraft der Liebe erzogen werden.

Die wahre Liebe der Eltern zu ihren Kindern wird sich nicht in einem Ueberschwall von Zärtlichkeit und in Erfüllung aller Wünsche äußern. Sie wird auch nicht zu nachsichtig und nachgiebig sein, aber das Kind wird fühlen: Hinter jedem Wort und hinter jeder Handlung, ja selbst hinter jeder Strafe steht die Liebe. Die Liebe führt das Kind an den Händen und ist wie ein Schutzwall, der es umgibt. Und bei jedem Fehltritt, den so ein Kind begehen will, steht die Liebe der Eltern dazwischen und hält es zurück. Zu Trotz und Haß vermöchten sie manches Böse zu begehen, der Liebe aber können sie das nie antun. Es gibt Kinder mit ausgesprochenem Hang zum Lügen, die vor Personen, denen sie in Liebe zugetan sind, keine Unwahrheit über die Lippen bringen, die weich wie Wachs sind, wenn ehrliche Liebe zu ihnen spricht.

Darum muß immer unsere Liebe das beste Erziehungsmittel bleiben. Und der Erzieher soll darauf bedacht sein, sich die Liebe des Kindes nie zu verscherzen. Die Liebe kann auch ein strenges Regiment führen, kann strafen, wenn es not tut, aber immer muß es so geschehen, daß das Kind fühlt: „Die Strafe geschah nicht im Zorn und war nicht von Rachsucht diktiert, sondern in der Absicht, mich zu bessern." Und hinter allem steht doch die „Liebe."

So werden Eltern und Kinder gute Freunde bleiben — der einzige Weg zum Gedeihen und zum erfreulichen Zusammenleben.

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenueber dem Arlington-Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask

L. C. R. Batten, B.A.
Rechtsanwalt, Sachwalter und Notar
P. O. Box 40 Telephon 19
Watson, Sask.

R. G. Noerger
Arzt und Wundarzt
Office in Phillip's Block
Humboldt, Sask.
Office-Telephon 150 Wohnung 14

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel
Telephon Nr. 101
Humboldt, Sask.

DR. JAMES C. KING
Dentist
OFFICE: Phillips Block, Main Str.
Telephone 64
Humboldt, Sask.

CARL NICKELSEN
Photograph
Main-Strasse Humboldt, Sask
Portraits, Gruppen, Vergroessern,
Praemiierte Codak-Film-Entwicklung.

I HAVE A FEW GOOD FARMS FOR SALE.
HENRY BRUNING,
MUENSTER, SASK.

Joseph W. MacDonald, B. A
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär
Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Fost
BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M. A
Crown Prosecutor.
Anwalt, Sachwalter und Notar
Agent für das C. P. R. Land-Departement
Geld zu verleihen.
Zweig-Büro Tramping Lake, Sask.
jeden Donnerstag. Hauptbüro in
Kerrobert, Sask Telephon 35

EYEBRIGHT
Augentrost
Heilt, reguliert, schützt. Besonders das frische Bad stärkt Auge, Nerven und Gehirn. Ein sanftes praktisches Stülpbad. Harmlos. Flasche 40 Cents; drei für $1.00. Franco.
Elsass Medizin Platz, Brandon, Minn.

B. D. MACDONALD
Rechtsanwalt, Sachwalter u. s. w.
Bureau über C.N.R. City-Ticket-Office
116 Helgerson Block, 2nd Ave.
SASKATOON, SASK.

Kleider, Pelze,
Fußboden-Decken erneuert.
Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.
Arthur Rose,
Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Tyrie für korrekte Einrahmungen
Bilder — Bilderrahmen
The Tyrie Art and Picture Framing Co.
Travellers Block, between 20th & 21st.
Aufträgen per Post wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet.
240 3. Ave. South, Saskatoon, Sask

Dr. J. A. McDonald
Arzt und Wundarzt
Cudworth, Sask.

Dr. F. L. Eid, M.D.C.M.
Graduiert in Heidelberg, postgraduiert in New York. Praktischer Arzt und Spezialarzt für allgemeine Chirurgie.
Appr. in Deutschland und Canada.
Macklin, Sask.

Dr J. M. Ogilvie
Arzt und Wundarzt
Humboldt, Sask
Tel.: Office 122 Wohnung 105
Office: Main Street

E. S. Wilson & V. P. Murphy
Rechtsanwälte, Sachverwalter,
— Oeffentliche Notare —
Büro: Main St., Humboldt, Sask

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON.
— WATSON, SASK. —

O. E. RUBLEE
B.A. M.D. C.M.
ALLAN, SASK.

Dr. H. E. Chapin
B.A. M.D. C.M.
Arzt und Wundarzt
Telephon 50
Macklin, Sask.

Uhr-Reparaturen
Wenn Sie erstklassige, fachkundige Arbeit wünschen, bei niederen Preisen, senden Sie ihre reparaturbedürftigen Sachen an mich. Nur das beste Material wird verwendet und ich garantiere für alle Reparaturarbeiten.
W. H. Foster, Humboldt,
Uhrmacher und Schmuckwarenhändler
Nachfolger des Herrn M. J. Meyers

ELITE CLEANERS—FURRIERS
Pelzroecke gefüttert (relined) $5.00. Schafpelzroecke überzogen 5.00. Auswaertigen Auftraegen wird volle Aufmerksamkeit geschenkt. Arbeit garantiert. 235 23. ST. E. Phone 5368.
Saskatoon, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau
Office hours 2 to 6 P. M.
Rooms 213 Canada Building, SASKATOON
Opposite Canadian National Station

J.P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office: C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt
105 Bowerman Block Saskatoon.
Abends nach Vereinbarung Telephon 2824

The Gordon Marchbank Studios
Photographen
YORKTON - Sask.
Wir besorgen alle mit Photographie verbundenen Arbeiten.

Humboldts Beste Apotheke
Arzneien, Patent-Medizinen, Schreibmaterial, Schulbücher, Kodaks, Films, &c
COLUMBIA
GRAFANOLAS AND RECORDS
NYALL'S Familien-Heilmittel
Tyson Drug Co.

J. Shultis
Uhrmacher und Schmuckwarenhändler
Northern Bldg., Humboldt, Sask.
Der einzige katholische Uhrmacher in Humboldt. Bringen Sie mir Ihre reparaturbedürftigen Uhren, Schmucksachen, Augengläser. — Zufriedenheit zugesichert.

Saskatoon Tannery Co.,
22nd St., W. Saskatoon.
Wir bezahlen Frachtkosten auf alle Häute, welche uns zum Gerben übersandt werden. Arbeit garantiert. Verlangen Sie unsere Preisliste. Wir kaufen auch Häute und Felle.

„Des Lebens goldene Gassen"

(Fortsetzung von Seite 2.)

Eine plötzliche Unruhe erfaßte ihn. Er trank hastig und sagte sich in selbstgefälligem Trotz: „Ach was! Ich glaube nicht an Wunder! — oder doch nur an die Wunder der Natur! . . . an die Wunder der Kunst!"

Aber der Gedanke an die Fürstin und an ein „Wunder" verließ ihn nicht mehr. —

Ein brennendes Mitleid mit der kranken Frau erfüllte ihn und sein Erbarmen mit ihrem schweren Unglück ward so heiß in seiner Seele, daß er sehnlichst wünschte, der Himmel möchte ein Wunder an ihr wirken. „Wenn ich dieses Wunder vom Himmel erzwingen könnte," dachte er, „ich würde es wahrlich tun. Ja — ich würde sogar dieser Märtyrin zuliebe die sieben Kirchen Roms besuchen und all mein Erbarmen als Opfer an den goldenen Altären niederlegen. Würde es aber auch etwas nützen? . . Ich glaube nicht: denn das, was allein selig macht, fehlt mir: der Glaube!"

Aber im Augenblicke, da er den Lehrsatz seiner Kirche aussprach, kamen ihm Zweifel: — sein Wunsch, etwas für die Fürstin zu tun, wurde immer glühender in ihm und die halbvolle Flasche Est-Est im Stiche lassend, machte er sich auf den Weg nach — Sankt Peter.

Staunend stand Normann in dem ungeheuren Schiffe des Riesenbaues mit dem gewaltigen Tonnengewölbe und las die goldstrahlenden Worte, die wie vom blauen Himmelszelt herableuchteten, diesen Wappenspruch der römischen Mutterkirche, der wie ein Diadem ihre königliche Stirne schmückte: „Tu es Petrus et super hanc Petram . ." (Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen).

Die Confessio mit der Menge der brennenden Lampen und der gewaltigen, sternenbesäten Kuppel darüber erschien ihm wie ein Thron, bestimmt für den Beherrscher des Erdkreises, den Herrn der Welt.

Die nie gesehenen Maße, Formen und Gestalten dieses Domes, die mit ihren ungeheuren Dimensionen ins Unendliche zu wachsen, ins Universum auszumünden schienen, flößten ihm Ehrfurcht ein und dieser erhabenen Größe gegenüber empfand er ein Gefühl von Schwäche und Ohnmacht, kam sich in diesem Ewigkeitstempel klein und unbedeutend vor wie ein Zwerg, der mit seinen Kinderhändchen an diesen jahrtausende alten Bau pocht.

Sein Künstlerauge schwelgte im Anblick dieser Pracht und Schönheit und voll Bewunderung staunte er die herrliche Architektur, die zyklopischen Pfeiler mit ihren Nischen, Engelsfiguren, Statuen und Papst-Medaillons, die Loggien und Balkone, die prunkvollen Altäre und die in märchenhaftem Glanze strahlende Konfessio an, über der sich die Kuppel wie ein gestirnter Himmel wölbte.

Seine kahle, nüchterne, schmucklose Heimatkirche kam ihm in den Sinn und er begriff nicht, wie er, der sich nach Glanz und Schönheit sehnte, an ihr ehemals hatte Gefallen finden können. Und im gleichen Augenblick gedachte er des Bergkirchleins zu Wangen am Neckar, an dessen verschlossenen Pforten es vergeblich gepocht hatte.

Wie ganz anders war es hier in St. Peter! Seine Pforten waren der ganzen Welt geöffnet, die Völker der ganzen Erde strömten hier aus und ein und wallten zu der lichtstrahlenden Konfessio, die mit ihren Apostelgräbern das schlagende Herz dieses Domes, das Herz der Welt zu sein schien.

Auch er folgte dem Menschenstrome und trat zur Konfessio, um seinen Vorsatz, für die Fürstin Griseldis ein Wunder zu erflehen, auszuführen. Aber mit tiefer Beschämung erkannte er, daß in seinem Gedächtnis auch nicht eine einzige Gebetsformel aus seiner Jugend haften geblieben war. Die Kunst hatte alle religiösen Eindrücke verdrängt und überwuchert und wenn er auch keinen Schmerz darüber empfand, so tat es ihm doch leid, daß er nicht imstande war, für die Fürstin zu beten. Er kam sich unsäglich arm vor, wie ein Bettler, der in einem Königspalaste steht und nicht einmal seine Bitte stammeln kann.

Aber sein Künstlerstolz besiegte rasch dieses peinliche Gefühl der Schwäche und mit kritischen Blicken betrachtete er die Dinge um sich her.

Feierlicher Gesang ertönte wie aus weiter Ferne, kam näher, schwoll an. Normann, dessen Welt das Theater war, dachte an Wagners Pilgerchor aus dem „Tannhäuser".

(Fortsetzung folgt.)

Inseriert im St. Peters Bote!

Letzter Sonntag nach Pfingsten

Mattäus 24, 15 — 35.

Zu jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr den Greuel der Verwüstung, welcher von dem Propheten Daniel vorhergesagt worden, am heiligen Orte stehen sehet: — wer das liest, der verstehe es wohl! — dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge: und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause zu holen: und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um seinen Rock zu holen. Und wehe den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen! Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbate geschehe. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch ferner sein wird. Und wenn dieselben Tage nicht abgekürzt würden, so würde kein Mensch gerettet werden: aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Wenn alsdann Jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus, oder dort! so glaubet es nicht. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und sie werden große Zeichen und Wunder tun; so daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in Irrtum geführt würden. Siehe, ich habe es euch vorhergesagt! Wenn sie euch also sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus: siehe, er ist in den Kammern, so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz vom Aufgange ausgeht, und bis zum Untergange leuchtet: ebenso wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein. Wo immer ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Sogleich aber nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel mit der Posaune senden, mit großem Schalle: und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern zusammen bringen. Vom Feigenbaume aber lernet das Gleichnis: Wenn sein Zweig schon zart wird; und die Blätter hervor gewachsen sind, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. So auch, wenn ihr dies Alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Türe ist. Wahrlich, sag' ich euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies Alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Am Schlusse des Kirchenjahres

Zum Triumphe wird einstens Jesus der Gekreuzigte aus den Himmelshöhen wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Toten. Zu diesem Weltschauspiel am Ende der Tage bildet das Evangelium des letzten Sonntages nach Pfingsten das Präludium. Mögen auch viele dieser Botschaft zweifelnd und leugnend gegenüberstehen und ungläubig das Haupt schütteln über diese unbequeme Prophezeiung, das ändert nichts an der Tatsache, daß der Herr wiederkommen wird, wenn der Hammer der Weltenuhr einmal die letzte Stunde schlägt. Und er wird nicht kommen wie bei seiner ersten Ankunft als hilfloses, zitterndes Kindlein, das jeder Wüterich in den Staub treten konnte, sondern als Triumphator, als Weltenherrscher, angetan mit großer Macht und Herrlichkeit. „Wie der Blitz aufgeht vom Anfange und leuchtet bis zum Niedergange, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein . . . Sie werden den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit."

Man hat die Existenz Christi zu leugnen gesucht und möchte auch heute noch am liebsten den ganzen Christusglauben als Legende behandeln. Wenn er wiederkommen wird, werden alle Zweifel verstummen, da wird er beweisen, daß er es ist. Mag man ihn auch hassen und meiden, den Mann mit den bleichen, blutenden Erlöserhänden, seine „weltfremde Klostermoral vom Berge der Seligkeiten" aus den Schulen und aus der Politik, aus dem Geschäfts- und Wirtschaftsleben verbannen und ihn hinauszustoßen suchen aus der menschlichen Gesellschaftsordnung, einstens, wenn am Horizonte das Zeichen seines Sieges auftaucht, wird er, mit den purpurnen Wundmalen an seinem Leibe, triumphierend die Huldigung der Menschheit entgegennehmen, auch der Menschheit, die ihn nur verspottet und verhöhnt hat. Dann wird der Augenblick gekommen sein, wo das Wort des Apostels sich erfüllen wird: „Im Namen Jesu werden sich beugen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge wird bekennen, daß Jesus Christus in der Glorie Gottes des Vaters ist." Mit dem Heiland wird triumphieren seine göttliche Allmacht, die aus dem flüssigen Flammenmeere des Weltuntergangs eine neue Erde erstehen läßt und im Toben der Stürme und im Flammen der Blitze mit der Stimme der Allmacht die Toten aus den Gräbern ruft; es wird triumphieren die göttliche Allwissenheit, vor der nichts verborgen ist, u. auch das Verborgenste im Leben eines jeden wird an jenem Tage offenbar werden. Müssen da nicht die Bösen erzittern und sollen sich nicht die Guten trösten, weil ein allwissender Gott lebt und richtet? Das Weltgericht wird zum Siegestag für die göttliche Langmut und Barmherzigkeit werden. Jetzt wird offenbar werden, warum Gott solange das Unkraut neben dem Weizen duldete, warum der Herr die Menschen trotz ihrer Bosheit nicht durch Feuer und Schwefel und nicht durch eine neue Sündflut vernichtete, sondern sie in Gnade ertrug. Es wird offenbar werden, daß der barmherzige Gott alles tat, um den guten Samen, der einmal in eines jeden Herz ausgestreut wurde, wieder zum Keimen und zur Reife zu bringen. Die Werke der seelensuchenden und seelenrettenden Hingabe eines Priesters oder Laien, die Bußopfer und Bußtränen des sich bekehrenden Sünders werden dann Gottes unerschöpfliche Barmherzigkeit in besonderem Glanze erstrahlen lassen.

Wieviel Unrecht gibt es nicht in der Welt! Das Gute unterliegt so vielfach, das Böse aber siegt, die Tugend wird achtlos beiseite geworfen, während das Laster schamlos und hocherhobenen Hauptes durch die Straßen schreitet. Für den einen bedeutet das Leben nur eine ununterbrochene Leidenskette, dem andern lächelt das Glück stets in hellem Sonnenschein ohne jede Trübung. Wenn der Herr wiederkommt, dann wird auch die Stunde der ausgleichenden Gerechtigkeit gekommen sein und es wird offenbar werden, warum Gott der Herr die Lose so und nicht anders verteilte. Was groß schien, wird winzig klein werden und viele, die klein waren, unbeachtet und still, werden in die Höhe wachsen, weil sie im kleinen groß waren und getreu, Helden in Gesinnung und Opfer. Vor diesem majestätischen Ausgleich wird jeder Widerspruch verstummen, es wird kein Rätsel mehr übrig bleiben und alle werden anbeten die Weisheit des Herrn.

Sollen wir gerade am heutigen Tage, wo wir den Posaunenschall des jüngsten Gerichtes mahnend und warnend vorausbören, nicht auch wieder Einkehr halten bei uns selbst und im Selbstgericht uns prüfen, ob wir einstens am Tage der Rechenschaft werden bestehen können? Kein Tag legt uns so eindringlich wie der heutige die Mahnung des Apostels nahe, des Herrn würdig zu wandeln, würdig seiner Lehren, seines Beispiels, würdig seiner Gnaden, die unaufhörlich für uns quellen aus jenen heiligen Bronnen, die der Heiland als kostbare Schätze seiner Kirche hinterlassen hat. Es hätte keinen Wert, nur Christi Namen zu tragen, sein Wort zu hören, den Trank seiner himmlischen Gnaden zu kosten, ohne auch unsern Wandel nach Jesu Wort und Geist, nach seinem Beispiele einzurichten. Unser Leben muß Christi Leben und Lehren entsprechen, weil wir ihm eingegliedert worden sind durch die Wiedergeburt im Wasser und im Hl. Geiste, weil wir die innigste Lebensgemeinschaft mit ihm geschlossen haben im Sakramente der Liebe, so daß nicht mehr wir leben, sondern Christus in uns: wir sind wie Rebzweige am Weinstocke Christi, wie der Heiland selbst sagt. Bleiben wir nicht in dieser Lebensverbindung, dann werden wir verdorren.

Wie viele gibt es doch, die heute nicht mehr in dieser lebendigen Gemeinschaft mit Christus sich befinden, die abseits stehen und sich nicht mehr durch das Glaubenslicht beleuchten und erleuchten lassen, sondern von den Irrlichtern des öden und blöden Weltgeistes. Gar manche glauben, katholischsein und weltlichsein zusammenreimen zu können: weil das aber unmöglich ist, so ist man katholisch dem Namen nach und weltlich dem Leben nach, eine katholische Schale ohne katholischen Kern. Der Schalen-Katholizismus ist aber der Katholizismus der Phrase und des äußeren Scheins. Mit einem solch abgesonderten und vertrockneten Katholizismus läßt sich nichts anfangen, ihm fehlt die lebendige, siegende Kraft. Wir brauchen uns über die heutige Einstellung im Völkerleben mit ihrer Eroberungsgier nicht zu wundern, solange die Völker den Gottesglauben abschütteln. Das Waren- und Geldschiebertum, die rücksichtslose Profitgier, die, um den eigenen Egoismus zu befriedigen, den Nächsten kaltblütig niedertritt, wird im gottlosen Sozialisten- und Freimaurerstaat zur Selbstverständlichkeit. Wo Religion und Glaube nur noch eine Schale ohne Kern sind, da gibt es keine Nächstenliebe mehr, sondern nur noch krasseste Selbstsucht. Wahrer, ganzer Katholizismus muß sich zeigen durch die Tat, durch werktätige, hilfsbereite Nächstenliebe. Das ist Nachahmung dessen, der ganz Liebe und ganz Erbarmen ist, der selbst das Wort gesprochen hat: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet." Nach dem Katholizismus der Tat, nicht nach dem des Scheines, wird einstens auch der Weltenrichter mit uns verfahren. Dem ganzen wahren Katholizismus gilt der Urteilsspruch: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters!" Wer dem öden und blöden Weltgeist huldigt und nach ihm sich richtet, dem wird des Herrn Verdammungsurteil werden: „Weichet von mir, ihr Verfluchten!"

Das Sonnenlied des hl. Franziskus von Assisi

Mein Gott! Ich lobe dich im stillen,
Denn dein ist Ruhm und Preis und Ehr' und Segen.
O lehr' uns deine Worte zu erfüllen
Und führe uns auf dir geweihten Wegen.

Mein Gott! Ich lobe dich im stillen
Mit allen Wesen, die dein Spruch erschuf,
Zumal um unsrer Schwester Sonne willen.
Der Tag folgt freudig ihrem Herrscherruf,
Wie ist ihr Leuchten glühend, golden, rein,
Von dir, o Gott, trägt sie den Widerschein!

Mein Gott! Ich lobe dich im stillen
Für unsern Bruder Mond und für die Sterne.
Sie ziehen ihre Bahn nach deinem Willen
Und grüßen strahlend uns aus blauer Ferne!

Mein Gott! Ich lobe dich im stillen
Um unsers Bruders, um des Windes willen,
Um Luft und Wolken und den milden Regen.
Du schufst sie deiner Kreatur zum Segen!

Mein Gott! Ich lobe dich im stillen
Für alle Wasser, die der Erde Haft
Als unsre Brüder klar und keusch entquillen.
Dich lob' ich für des Feuers Wunderkraft,
Das wie ein Bruder freudig, dienstbereit
Die Nacht erleuchtet und uns Mut verleiht!

Mein Gott! Ich lobe dich im stillen
Für unsre Schwester, unsre Mutter Erde.
Ich lobe dich um aller Früchte willen,
Die stets erneut dein gütig Wort: „Es werde!"
Du segnest mild die Blumen und das Grün,
Die unter deinem heil'gen Aug' erblühn!

Mein Gott! Ich lobe dich im stillen
Mit allen, die in Krankheit, Schmerz und Pein
Ihr trübes Los nach deinem heil'gen Willen
Geduldig tragen und die Schuld verzeih'n,
Die Menschensinn jemals an ihnen tat.
Wie glücklich sind sie, die in Frieden leiden,
Sie werden einst auf ihrem Dulderpfad
Eingeh'n zu dir und deinen Himmelsfreuden.

Mein Gott! Ich lobe dich im stillen
Für unsern Bruder, für den treuen Tod.
Er löst den Frommen, der um deinetwillen
Selig durchs Leben geht, von aller Not!
Lobpreist den Herrn für seine Huld und Gnade
Und wandelt demutsvoll auf seinem Pfade!

Vergessen Sie nicht,

daß diese Zeitung von Tausenden gelesen wird. Wenn Sie etwas kaufen oder verkaufen wollen, dann lassen Sie es in dieser Zeitung anzeigen, und Sie werden groß n Erfolg haben.

Apostolisches Rundschreiben

über den hl. Franziskus von Assisi zu seinem 700. Todestage.

(Fortsetzung.)

Inzwischen gereicht Uns die Tatsache, ehrwürdige Mitbrüder, zu besonders hoher Freude, daß durch das einmütige Zusammengehen aller Gutgesinnten zur Feier des Gedächtnisses des seligen Patriarchen jetzt im Laufe des siebenhundertsten Jahres seit seinem Hinscheiden religiöse und weltliche Feierlichkeiten auf der ganzen Welt vorbereitet werden, ganz vorzüglich aber in Gegenden, die er während seines Erdenlebens durch seine Gegenwart, durch das Licht seiner Heiligkeit und durch den Ruhm seiner Wunder verklärte. Vor Unserem Geiste, ja schon fast vor Unserem Auge stehen schon jetzt all die zahlreichen Scharen von Pilgern, die Assisi und die nahen Heiligtümer im grünen Umbrien oder die steil abschüssigen Gebirgskämme des Alverna oder die heiligen Hügel zum Tale von Rieti hin ehrfürchtigen Blickes besuchen und beleben werden. Die fromme Begrüßung dieser Stätten, wo Franziskus heute noch zu atmen und seine Tugenden uns zur Nachahmung vorzuhalten scheint, wird zweifellos die Wirkung haben, daß die Pilger tiefer und innerlicher durchdrungen vom franziskanischen Geiste heimkehren. Denn um an die Worte Leos XIII. zu erinnern „... von den Ehrenbezeigungen, die dem hl. Franziskus so eifrig dargebracht werden, muß man sagen: sie werden dann demjenigen, dem sie gespendet werden, am liebsten sein, wenn sie dem Spender selbst Frucht bringen. Darin besteht aber ihre wahre und bleibende Frucht, daß man sich wenigstens etwas Ähnlichkeit mit dem anzueignen sucht, dessen überragende Tugend man bewundert, und daß man sich Mühe gibt, durch die Nachahmung besser zu werden." Es könnte vielleicht einer sagen, um die christliche Gesellschaft zu bessern, müsse heute erst ein zweiter Franziskus auf die Welt kommen. Aber gesetzt den Fall, die Menschheit würde ihre seelische Einstellung erneuern und jenen unsern Franziskus in Frömmigkeit und Heiligkeit zum Lehrer nehmen: gesetzt — den Fall, man würde ganz allgemein die Beispiele nachahmen und im eigenen Leben verwirklichen, die er, „der Spiegel der Tugend, der Weg zum Rechten, der Maßstab der Sitte", uns hinterließ: würde das nicht kräftig und wirksam genug sein, die Krebsschäden der Gegenwart auszuschneiden und zu heilen?

An erster Stelle müssen nun eine besonders deutliche Aehnlichkeit mit ihrem Vater und Stifter seine zahlreichen Kinder aus den drei Orden zu Tage treten lassen. Die Mitglieder jener Ordensstiftungen, in denen — wie Gregor IX. an die selige Agnes, die Tochter des Königs von Böhmen, schrieb — durch die ganze weite Welt Tag für Tag der Allmächtige vielfältig verherrlicht wird. Und zunächst wünschen Wir den Religiosen aus dem ersten Orden allen zusammen, die einen franziskanischen Namen tragen, von Herzen aufrichtig Glück, daß sie nach so manchen empörenden Quälereien und Beraubungen wie in der Feuerprobe geläutertes Gold zu ihrem alten Glanze täglich mehr wieder erstarken. Wir wünschen sehnlich, daß sie durch ihr Beispiel der Buße und der Demut immer lauter und eindringlicher Einspruch erheben gegen die so weit verbreitete Lust des Fleisches und Hoffart des Lebens. Ihr Beruf soll es sein, den Nächsten wieder zurückzurufen zur Lebensform des Evangeliums. Und das wird ihnen um so weniger schwer fallen, wenn sie aufs genaueste ihre heilige Regel beobachten, die ihr Stifter bezeichnete als „Buch des Lebens, Hoffnung des Heiles, Mark des Evangeliums, Weg der Vollkommenheit, Schlüssel des Paradieses, Vertrag des ewigen Bundes". Der Seraphische Patriarch aber möge nicht aufhören, den mystischen Weinberg, den er selbst eigenhändig anpflanzte, vom Himmel aus gütig anzuschauen und ihm Glück und Segen zu vermitteln, und seine vielgestaltige Nachkommenschaft so mit Saft und Kraft brüderlicher Liebe zu nähren und zu stärken, daß sie alle „ein Herz und eine Seele" geworden, sich mit allem Eifer der Erneuerung der christlichen Gesellschaft widmen.

(Schluß folgt.)

Die Totenlaternchen

Ein lustiges Geschichtchen findet sich in einer englischen medizinischen Zeitschrift. Früher war jeder chinesische Arzt gehalten, vor der Tür seines Hauses so viele Laternen anzuzünden, wie er im abgelaufenen Jahre in seiner Praxis Todesfälle zu verzeichnen hatte. Eines Tages war der Kaiser von China, der an sich kein sonderlicher Freund der Aerzte war, an einem Unwohlsein erkrankt und sandte in alle Teile der Stadt zuverlässige Mandarine, um den Arzt aufzutreiben, vor dessen Haus die geringste Zahl von Laternen brannten. In aller Eile wurde der Arzt nach dem kaiserlichen Palast gebracht, und es gelang ihm auch, dem hohen Herrn in kurzer Zeit Erleichterung zu schaffen. Nach beendeter Kur sagte der Kaiser dem Arzt: „Du mußt ein gelehrter Mann sein, daß du in deiner Praxis so selten einen Fehler gemacht hast. Seit wann übst du denn die ärztliche Kunst schon aus?"

„Seit heute morgen", antwortete der Arzt dem erschrockenen Kaiser.

Manchmal ist es schwierig zu sagen, ob ein neuer Besen gut kehrt oder nur Staub aufwirbelt.

Aufrichtigkeit ist oft die beste List.

Spezial-Züge

nach den Seehäfen für

Reisen nach dem alten Lande.

Besondere Schlafwaggons

von Vancouver, Edmonton, Calgary, Saskatoon, Regina,

die Verbindungen haben mit Sonderzügen nach den Seehäfen, um Anschluß zu erhalten mit den verschiedenen Weihnachtsreisen, wie folgt:

Erster Zug verläßt Winnipeg um 10 Uhr vorm. am 2? November nach Montreal, wo das Dampfschiff „Athenia" am 2? November nach Belfast, Liverpool und Glasgow abfährt.

Zweiter Zug verläßt Winnipeg um 10 Uhr vorm. am 25. November nach Quebec (direkt auf der Nordlinie), wo das Dampfschiff „Regina" am 2? November nach Belfast, Glasgow und Liverpool abfährt.

Dritter Zug verläßt Winnipeg um 4.30 nachm. am 2. Dezember nach Halifax, wo das Dampfschiff „Pennland" am 6. Dezember nach Plymouth, Cherbourg und Antwerpen abfährt.

Vierter Zug verläßt Winnipeg um 10 Uhr vorm. am 9. Dezember nach Halifax, wo das Dampfschiff „Letitia" am 12. Dezember nach Belfast, Liverpool und Glasgow abfährt.

Fünfter Zug verläßt Winnipeg um 4.30 Uhr nachm. am 9. Dezember nach Halifax, wo das Dampfschiff „Baltic" am 1? Dezember nach Queenstown und Liverpool abfährt.

Sechster Zug verläßt Winnipeg um 10 Uhr vorm. am 10. Dezember nach Halifax, wo das Dampfschiff „Antonia" am 13. Dezember nach Plymouth, Cherbourg und London abfährt.

Durchgehende Touristen-Schlafwaggons

werden vorhanden sein (wenn der Verkehr es verlangt) von

Vancouver, Edmonton, Calgary, Saskatoon, Regina nach den Dampfschiffen:

„Stockholm", das am 5. Dezem. von Halifax nach Oslo und Kopenhagen abgeht.
„München", das am 10. Dezember von Halifax nach Queenstown, Cherbourg und Bremen abgeht.
„Estonia", das am 9. Dezember von Halifax nach Kopenhagen abgeht, und
„Frederik VIII.", das am 10. Dezember von Halifax nach Christiansand, Oslo und Kopenhagen abgeht.

Wir werden Ihnen gerne alle Einzelheiten mitteilen.
A. Archer, Agent, Münster, Sask., Telephon 16, oder schreiben Sie an
Wm. Stapleton, Distrikt Passagier Agent, Saskatoon.

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUENSTER, SASK.

Courses Offered

PREPARATORY — Seventh and Eighth Grade
COMMERCIAL — Leading to Diplomas from the Department
HIGH SCHOOL — Leading to Diplomas of XI and XII
FIRST & SECOND ARTS — Recognized by the University
MUSIC — Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

The language of instruction is exclusively English, except in the higher classes of French and German.

The Director

Unsichtbare Straße. Roman von Marie Eugenie delle Grazie. 8° (IV u. 126 S.) Freiburg i. Br. 1926. Herder. Gebunden in Leinwand M 6.40. Zu beziehen von Herder Book Co., 17 S. Broadway, St. Louis, Mo. $1.85.

Marie Eugenie delle Grazie hat der deutschen Literatur bereits eine Reihe unvergänglicher Werke geschenkt. Ihr „Robespierre“ hat Weltruf erlangt, und in der historischen Novelle „Die weißen Schmetterlinge von Clairvaux“ besitzen wir eines der schönsten Kleinode des neuzeitlichen Schrifttums. Aber das Schaffen dieser Dichterin geht weiter und höher. Was den früheren Werken delle Grazies so große Anerkennung brachte: die Feinheit der Darstellung, der wertvolle Inhalt und die große Lebensnähe — das konnte nicht vollendeter, spannender und diskreter gegeben werden, als es in der „Unsichtbaren Straße“ geschah. Es sind in der neueren katholischen Literatur nicht viele Werke von solch kühner Komposition und solcher Spannweite zu finden. Woher der Weg und wohin? — das ist die Frage, die delle Grazie in das gewaltige europäische Ringen hineinruft und mit ebensoviel Geist wie dichterischer und religiöser Kraft und Gnade zu beantworten sucht. Eine schier unendliche Fülle von Gestalten treten in den Kreis der Handlung. Typen der Frömmigkeit und der Verwirrung, tiefe Gelehrsamkeit und naives Menschentum, hochkultivierter Adel und dumpfschwelendes Proletariat, empfindsame Nonnen und rohe Soldaten, das Evangelium der Liebe und das des Hasses — all das klingt zu einer großartigen Symphonie zusammen und steht wie das volle, bunte Leben an der unsichtbaren Straße, in die befreiend und erlösend ewiges Licht einströmt. — Wer immer das Buch zur Hand nimmt, wird ein Stück eigenen Lebens und Erlebens darin finden. Es ist nicht nur das Zeugnis hoher Kunst, sondern auch eine Tat!

Sizilien. Wanderbilder von Josef Weingartner. Mit 15 Illustrationen. 12° (VI & 162 S.) Herder, Freiburg i. Br. 1926. Geb. in Leinwand M 4.00. Zu beziehen von Herder Book Co., 17 S. Broadway, St. Louis, Mo., $1.20.

Wer für Italien eingenommen ist, glüht für Sizilien, eine Erfahrung, die Josef Weingartner neu bestätigt. In seinen farbenreichen Reiseerlebnissen „Sizilien“, die antike Erinnerungen, Kunst und fortwebendes Leben harmonisch verbinden und auf dem strengen Hintergrunde einer heroischen Landschaft die persönlichen Eindrücke und oft heiteren kleinen Reiseerlebnisse mit doppelter Frische hervortreten lassen, vertieft er die Sehnsucht nach der wundervollen Inseln.

Das Büchlein behandelt in neun übersichtlichen Abschnitten alle wichtigeren Teile Siziliens. Das Hauptinteresse des Verfassers gilt den reichen Kunstschätzen, und so manchem Leser wird hier wohl überhaupt zum ersten Male recht zum Bewußtsein kommen, welch gewaltige Leistungen zumal die griechische Kultur auch in Sizilien vollbracht hat und welch überwältigende Reste davon in den herrlichen dorischen Tempeln und ausgedehnten Stadtruinen — es handelt sich ja um förmliche antike Großstädte — gerade hier erhalten blieben. Dazu kommen als weitere Besonderheit Siziliens die märchenhaften Kirchen und Palastbauten der Normannenkönige, die ebenfalls eine äußerst liebevolle Würdigung finden, und endlich auch noch die barocken Palazzi und Gotteshäuser, an denen alle Städte Siziliens sehr reich sind. Es muß jedoch ausdrücklich betont werden, daß der Verfasser, obwohl Kunsthistoriker von Fach, bei seinen Schilderungen nicht etwa fachwissenschaftliche Probleme, sondern ausschließlich die Interessen des Durchschnittsgebildeten im Auge hat, jedes trockene und ermüdende Detail wegläßt u. auf kunstwissenschaftliche Gesichtspunkte nur insoweit Bezug nimmt, als sie zum allgemein menschlichen Verständnis der Kunstwerke unerläßlich sind. Dem gleichen Zwecke dienen die überall eingeflochtenen geschichtlichen Darlegungen, die für das lebendige und organische Verständnis der Griechen- und Normannenstädte erst die rechte Grundlage bieten. Daneben kommt aber auch die einzigartige Naturschönheit Siziliens nicht zu kurz, und vor allem geben die eingestreuten Erlebnisse der ganzen Schilderung einen frisch persönlichen Zug. So bietet das kleine Buch auch dem, der nicht selbst nach Sizilien kommt, eine ebenso unterhaltende als belehrende Lektüre. Vor allem aber wird der Reisende, der sich von ihm führen läßt, den Zaubern des meerumschlungenen Wunderlandes mit ganz anderem Verständnis gegenüberstehen als derjenige, der auf sich selber oder auf die knappen Andeutungen eines Reisehandbuches angewiesen ist.

Wahre Gottesstreiter.

Die hl. Elisabeth.

In der Zeit sittlichen Niedergangs ohnegleichen sehnt sich das Herz geradezu nach Idealgestalten, zu denen man aufblicken kann mit Ehrfurcht, Liebe und Begeisterung. Solch ein Vorbild ist besonders unserer Frauenwelt not, die in immer weiterem Umfang bedroht ist vom Geist der gottentfremdeten modernen Welt, die in Gefahr steht, wahre Werte zu vernachlässigen, um dafür Talmigold einzutauschen. Wohl das schönste Vorbild für deutsche Frauen ist nächst der Gottesmutter die liebe hl. Elisabeth, die besungen ist von Dichtern, gepriesen von begeisterten Verehrern, geliebt von allen katholischen Frauen und Männern.

Die Wiege unserer Heiligen stand in Ungarn, in Preßburg. Ihr Vater war König Andreas II., ihre Mutter Gertrud war eine geborene Herzogin von Meran. In der Taufe erhielt das Kind den Namen Elisabeth. Schon früh zeigte sich in ihr die Macht der göttlichen Gnade; die Tugenden der Gottes- und Nächstenliebe regten sich bereits in ihr, ehe sie kaum zu sprechen vermochte; als das Kind artig zu sprechen, sagte es Gebete her, nahm den Psalter, den es noch nicht lesen konnte, und tat, als ob sie daraus betete; gern ging Elisabeth in die Kirche; war die Tür verschlossen, küßte sie die Tür oder das Schloß. Es gilt im Leben der Heiligen wie in dem eines jeden Menschen: was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten. Nicht selten gewahrst du schon bei kleinen Kindern einen derartig ausgesprochenen Hang zum Bösen, daß du tief erschrocken bist. Andere zeigen bereits in frühester Jugend, wie Gottes Gnade in ihnen wirkt. Sehr viel hängt hier von dem Beispiel der Eltern und ihrer Erziehung ab. Elisabeth hatte das Glück, fromme Eltern zu besitzen. Ihr Vater Andreas bestrebte sich, persönlich untadelhaft zu sein; dazu kam sein eifriges Bemühen für das Heil seiner Untertanen; er errichtete viele Kirchen und Klöster; wie tief gläubig er war, beweist die Tatsache, daß er mitzog ins Hl. Land, um die geweihten Stätten den Ungläubigen zu entreißen. Seine Gemahlin Gertrud war die Schwester der hl. Hedwig. Sie lebte sehr tugendhaft, wenn auch ungarische Geschichtsschreiber ihr allerhand Verbrechen andichteten. Sie war gerecht, ließ selbst den Deutschen Freiheit; das schienen ihr die Großen übel genommen zu haben. Elisabeth war kaum 8 Jahre alt, da erschien ihr die Mutter im Traum und sagte zu ihr: „Liebes Kind, ich bin gestorben und leide große Pein wegen der versäumten Zeit und Pflichten. Nun bitte Gott für mich, daß er meine Qual kürze und daß er meinen unschuldigen Tod hinnehme als Ersatz für meine Sünden.“ Gertrud, Elisabeths Mutter, hatten scheelsüchtige Große ermordet. Das war der erste harte Schlag, der das Kindesherz traf.

Elisabeth wohnte nicht mehr in Preßburg. Nach dem Mißbrauch damaliger Zeit wurde sie schon als Kind verlobt mit Ludwig, dem Sohn des Landgrafen Hermann von Thüringen. Die Eltern gaben dem fünfjährigen Bräutchen, das zur Wartburg in festlichem Geleit abgeholt wurde, die ehemalige Amme und 13 vornehme Mädchen aus Ungarn mit, damit sie ihr als Gespielinnen zur Seite stehen sollten. Auch zwei Ritter zogen mit, Johann von Döringenberg und Walther von Vargila; zu letzterem sagte Andreas: „Deiner Ritterehre vertraue ich das Kind, meinen höchsten Trost.“ Es war ein Mißbrauch, solch ein junges Kind einfach zu verloben, ohne daß es wußte, was das bedeutete. Wie anderswo, so wußte der liebe Gott auch hier die Torheit der Menschen in seine Pläne zu verweben. Er erhielt den Bräutigam stark, daß er seine zarte Braut wie ein Schwesterlein betrachtete. Elisabeth war erst 14, der Landgraf 22 Jahre alt, da ward bereits die Hochzeit gefeiert. Sein Beichtvater Bertold berichtet: „Da der junge Fürst heiraten wollte, stand sein Sinn nicht nach Gold und Silber, wie ihm böse Räte nahelegten; er stand nach Zucht und Frömmigkeit; diese fand er an der lieben seligen Elisabeth; er wußte, daß ein züchtig Weib einen züchtigen Ehemann macht. Ach, welch ein selig, heilig, unschuldig Paar kam hier zusammen durch Gottes Willen. Sie führten ein leiblich und geistlich ehelich Leben miteinander: sie hatten unaussprechliche Liebe zusammen in Gott.“ Leider kommen heute sehr viele zusammen wie Heiden, die Gott nicht kennen, die ihrer sündigen Lust keinen Zügel anlegen können. Jedenfalls war Elisabeth klüger, daß sie in ihrem langen Brautstand, den sie in nächster Nähe ihres Bräutigams verleben mußte, Gott stets vor Augen behielt.

Trotz ihrer Jugend war dies Paar überaus glücklich; Gott segnete ihre Ehe mit drei Kindern. Auch auf dem Fürstenthron bewahrte sich Elisabeth ihre fromme tugendhafte Gesinnung. Die höhere Stellung verband sie nur so inniger mit Christus, ihrem Seelenbräutigam; im größten Ueberfluß lebte sie enthaltsam, zumal, nachdem Bruder Konrad von Marburg ihre Seelenleitung übernommen hatte. Er legte ihr das Speiseverbot auf, d. h. sie durfte nichts essen von Speisen, bei denen sie befürchten mußte, daß sie zu unrecht erworben wären. Wohl war ihr Gemahl Ludwig ein ritterlicher frommer Held, aber er vermochte doch nicht mit einem Schlag das Raubritterwesen zu beseitigen. Sehr oft war Elisabeth im Zweifel: dann aß sie nichts, sie tat so, als ob sie sich satt äße; in Wirklichkeit stand sie hungrig vom Mahle auf. Das war zwar nicht klug, zeigt dir aber, lieber Leser, welch zartes Gewissen sie besaß.

Vor allem bemühte sie sich als Fürstin im Glanze des Glückes, andern zu helfen, die sich in Not befanden. Sie kannte dabei keinen Stolz; darum besuchte sie die Häuser der Armen persönlich, gleichsam als wäre sie eine gewöhnliche Bürgersfrau. Sie besorgte die Wäsche für sie, reinigte die unsauberen Kranken, unterstützt von ihren treuen Dienerinnen Gutta und Isentrud; die Entschlafenen begleitete sie zum Friedhof. Sie wußte, wie bitter es den Armen war, wenn fast niemand teilnahm an ihrem Schmerz; darum nahm sie sich der Verlassensten und Erbärmlichsten am liebsten an. Aus ihren Einkünften tilgte sie die Schulden der Armen. Als in Thüringen während der Abwesenheit ihres Gemahls eine große Hungersnot wütete, ließ sie als Regentin die Kornspeicher öffnen und den Notleidenden davon austeilen. Als das nicht ausreichte zur Linderung der bitteren Not, verkaufte sie ihre Schmucksachen, auf die sie überhaupt nicht viel gab; nur um ihrem Gemahl zu gefallen, umgab sie sich mit fürstlichem Schmuck; aber in der Kirche legte sie ihn ab; sie wollte in Gegenwart ihres gekreuzigten Meisters nicht herrlich gekleidet sein. Wenn ihr Gemahl nicht daheim war, trug sie sich sehr einfach; als er zum Kreuzzug auszog, legte sie Witwenkleider an, als ob sie geahnt hätte, was ihr bevorstand. Sie wußte, daß der Adel einer Frau nicht besteht in äußerem Schmuck, sondern im inneren Wert. Wie geistig beschränkt muß doch ein Weib sein, aber auch ein Mann, der da nichts vorstellt, wenn ihm der Schneider nicht etwas Vornehmes aufflickt!

Elisabeth wußte, daß den Armen und Kranken besonders wohltut die persönliche Anteilnahme. Darum war es ihr eine Freude, die Aermsten aufzunehmen. Als sie am Fuß der Wartburg ein Krankenhaus gegründet hatte, stieg sie jeden Morgen, von ihren Dienerinnen begleitet, hinab, um durch alle Krankenzimmer zu gehen. Wie ein Sonnenstrahl ging es von ihrem Antlitz aus, erleuchtete und erwärmte und beglückte die Kranken. Sie brachte ihnen außer Speisen und Getränken vor allem ein teilnahmsvolles Herz mit. Schon im 14. Jahrhundert wird das Rosenwunder von ihr erzählt; einst sei ihr auf ihrem Samaritergang ihr Gemahl begegnet; er habe sie gefragt: „Schwester, was trägst du da in deinem Schoß?“ Sie entgegnete: Rosen. Er verlangte sie zu sehen; und richtig, als sie ihren Schoß öffnete, fand der Landgraf die schönsten Rosen, obschon es mitten im Winter war. Alban Stolz knüpft an diese uralte Legende eine herrliche Anwendung: „Die Wohltaten, die du aus christlicher Liebe den Armen gibst, verwandeln sich in Rosen. Der Rosenstock saugt aus schwarzem, feuchtem Grund den Saft, der sich in den Zweigen wundersam verwandelt und ausgestaltet zu grünen Blättern und blühenden, wohlriechenden Rosen. In der Erde sitzt weder Wohlgeruch, noch bunte Farbe oder schöne Gestalt, und doch kommt das alles der Rose aus der Erde. So ist auch ein Stück Brot oder Fleisch oder Kleider oder Geld nur ein erdhafter Gegenstand ohne Leben, ohne eigentliche Schönheit, ohne höhere Bedeutung. Nimmst du aber diese Sachen und schenkst du sie aus wahrer Liebe einem Armen, so wandelt sich die Gabe zu einer Rose, die vor Gott Schönheit und Wohlgeruch hat. So gleichst du dem Rosenstock, weil durch dich das gemeine irdische Gut in Rosen der Barmherzigkeit verwandelt wird. Die Sonne, die das bewirkt, ist der Heilige Geist.“ Selig die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen. Christliche Frau, wenn du es machtest wie Elisabeth und dich als Trösterin der Kranken betätigtest, du würdest glücklicher leben und seliger sterben.

Das deutsche Motorboot, das erst vor ein paar Jahren die erste Probereise machte, wird das Segelschiff verdrängen und sich als Frachtschiff die Welt erobern. Das Motorschnellschiff „Preußen“, das drei Motoren hat, machte kürzlich während heftiger Stürme und beim stärksten Seegang die Fahrt Swinemünde-Neufahrwasser Pillau trotz heftigstem Gegenwinde mit nur 30 Minuten Verspätung. Dabei war wegen des schlimmen Wetters die Fahrgeschwindigkeit absichtlich ermäßigt worden. Andere Schiffe hatten in dieser Zeit unter ähnlichen Verhältnissen bis zu 21 Stunden Verspätung.

An die Farmer.

Die Ehrw. Schwestern des St. Elisabeth Hospitals zu Humboldt wünschen Kohl, Bohnen, Erbsen sowie auch anderweitiges Gemüse direkt von den Farmern zu beziehen.

Sacred Heart Academy

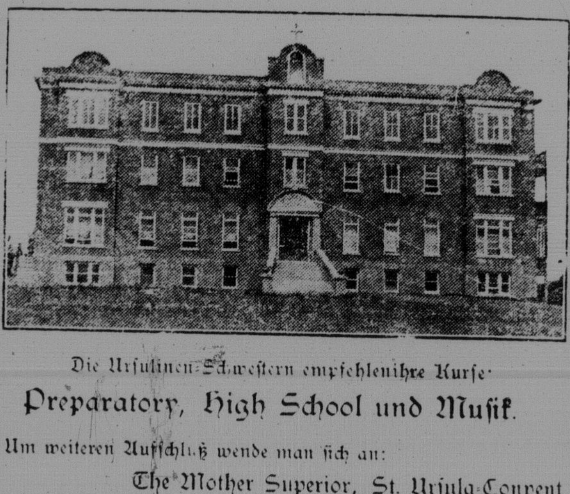
Regina, Sask.

Dieses Institut, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik-, Zeichen- und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:

Preparatory, High School und Musik.

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

Exkursionen

Oestliches Canada

Zentral Staaten

Vom 1. Dezember 1926, bis 5. Januar 1927

Pazifische Küste

Gewisse Tage im Dezember, Januar, Februar

Weil's zuverlässig ist!

— **Ein wichtiger Punkt zur Benützung der Canadian National Bahn**

Lassen Sie uns helfen, Ihre Reise zu planen. Mit Freuden werden wir alle Einzelheiten besorgen, niedrige Raten quotieren, Plätze besorgen und nähere Auskunft erteilen.

A. Archer, Lokal-Agent, Muenster, Sask. Telephone No. 16.

Oder man schreibe an Wm. Stapleton, Distrikts-Passagier Agent, in Saskatoon, Sask.

Canadian National Railways

Bekanntmachung!

Die Edmonton Tannery wird jetzt unter derselben Geschäftsführung unter dem Firmanamen **Brigman Tannery** weiter geführt. Alte und neue Kunden können sicher sein, daß nichts als erstklassige Arbeit, wie auch früher, von uns geliefert wird.

Außer der Herstellung von Pelzdecken, Geschirr- und Riemenleder usw., sind wir jetzt in der Lage herzustellen:

Echte Schwarze Kuhhaut-Mäntel

Diese garantierten, echten, schwarzen Rindhautmäntel sind sehr biegsam und weich und sind mehrfach ausgefüttert, haben hohen Shawlkragen, zwei Taschen außen und eine Tasche an der Innenseite. Bestellt noch heute einen und seit bereit für das kalte Wetter.
Wir geben gerne alle erwünschte Auskunft. Größen 38 bis 50.

Wir gerben und kaufen Häute.

BRIGMAN TANNERY

106 Ave. C North, Phone 6063 — **Früher Edmonton Tannery,** — Saskatoon, Sask.
W. G. Brigman, Eigentümer.